

ottesdienstordnung



Kapelle Herz  Mariä
Wernher-von-Braun Str. 1
71254 Heimerdingen

Kapelle St.  Josef
Kapellenweg 4
88145 Wigratzbad

 ezebrer 2024



ottesdienstzeiten – Heimerdingen

1. So.	1. Sonntag im Advent – „ <i>Ad te levavi</i> “ 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	semidupl. I. class.
<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; display: inline-block;"><i>Segnung der Adventskränze</i></div>		
2. Mo.	Hl. Bibiana, Jungfr. u. Mart. – Ged. vom Wochentag 6.⁴⁵ Uhr Rorate	semiduplex
3. Di.	Hl. Franz Xaver, Bek. – Ged. vom Wochentag 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex majus
4. Mi.	Hl. Petrus Chrysologus, Bisch. u. Kirchenl. – Ged. der hl. Barbara, Jungfr. u. Mart. – Ged. vom Wochentag 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
5. Do.	vom Wochentag – Gedächtnis des hl. Sabbas, Abtes – <i>Priesterdonnerstag</i> 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Sakramentsandacht	simplex
6. Fr.	Hl. Nikolaus von Myra, Bisch. – Ged. vom Wochentag – <i>Herz-Jesu-Freitag</i> 17. ⁴⁵ Uhr Aussetzung & Rosenkranz 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Sühnegebet & sakramentaler Segen	duplex
7. Sa.	Hl. Ambrosius von Mailand, Bisch. u. Kirchenl. – Ged. vom Wochentag – Ged. der Vigil von Mariä Unbefleckte Empfängnis – <i>Herz-Mariä-Sühnesamstag</i> 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Aussetzung & Rosenkranz	duplex
8. So.	FEST MARIÄ UNBEFLECKTE EMPFÄNGNIS mit gewöhnlicher Oktav – Ged. des 2. Sonntags im Advent <i>Wigratzbad</i>	duplex I. class.
9. Mo.	vom 2. Sonntag im Advent – Ged. der Oktav der Unbefleckten Empfängnis 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex
10. Di.	von der Oktav der Unbefleckten Empfängnis – Ged. des hl. Melchiades, Papst u. Mart. – Ged. vom Wochentag 6.⁴⁵ Uhr Rorate	semiduplex



11. Mi.	Hl. Damasus I., Papst u. Bek. – Ged. der Oktav Mariä Unbefleckte Empfängnis – Ged. vom Wochentag 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
12. Do.	von der Oktav der Unbefleckten Empfängnis – Ged. vom Wochentag 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex
13. Fr.	Hl. Lucia, Jungfr. u. Mart. – Ged. der Oktav Mariä Unbefleckte Empfängnis – Ged. vom Wochentag 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
14. Sa.	von der Oktav der Unbefleckten Empfängnis – Ged. vom Wochentag 6.⁴⁵ Uhr Rorate	semiduplex
15. So.	3. Sonntag im Advent – „ <i>Gaudete</i> “ – Ged. Oktavtag der Unbefleckten Empfängnis 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	semidupl. II. class.
16. Mo.	Hl. Eusebius, Bisch. u. Mart. – Ged. vom Wochentag 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
17. Di.	vom Wochentag 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
18. Mi.	 Quatember-Mittwoch im Advent 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
19. Do.	vom Wochentag 6.⁴⁵ Uhr Rorate	simplex
20. Fr.	 Quatember-Freitag im Advent – Ged. der Vigil des hl. Apostels Thomas 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
21. Sa.	 Hl. Apostel Thomas – Ged. des Quatember-Samstags im Advent 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex II. class.
22. So.	4. Sonntag im Advent – „ <i>Rorate</i> “ <i>Wigratzbad</i>	semidupl. II. class.
23. Mo.	vom Wochentag 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
24. Di.	 Vigil von Weihnachten 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 23. ⁴⁵ Uhr Krippenlegung	simplex

25. Mi. **FEST DER GEBURT JESU CHRISTI** duplex I. class.



mit privilegierter Oktav 3. Ordnung

– in der 2. Messe das Ged. der hl. Anastasia, Mart.

0.⁰⁰ Uhr **Christmette**

8.⁰⁰ Uhr **Hirtenmesse**

9.⁴⁵ Uhr **Hl. Messe am Tage**

26. Do. **Hl. Erzmärtyrer Stephanus** duplex II. class.

mit einfacher Oktav

– Ged. der Oktav von Weihnachten

8.⁰⁰ Uhr **Hl. Messe**

Segnung der Kinder

9.⁴⁵ Uhr **Hl. Messe**

27. Fr. **Hl. Apostel u. Evangelist Johannes** duplex II. class.

mit einfacher Oktav

– Ged. der Oktav von Weihnachten

18.³⁰ Uhr **Hl. Messe**

anschl. Weihe des Johannesweines

28. Sa. **Hll. Unschuldige Kinder, Mart.** duplex II. class.

mit einfacher Oktav

– Ged. der Oktav von Weihnachten

8.⁰⁰ Uhr **Hl. Messe**

29. So. **Sonntag in der Weihnachtsoktav** semiduplex

– Ged. des hl. Thomas Becket, Bisch. u. Mart.

– Ged. der Oktav von Weihnachten

Wigratzbad

30. Mo. von der Oktav von Weihnachten semiduplex

7.⁰⁰ Uhr **Hl. Messe**

31. Di. **Hl. Silvester I., Papst u. Bek.** duplex

– Ged. der Oktav von Weihnachten

18.³⁰ Uhr **Hl. Messe**

anschl. Andacht zum Jahresschluß

1. Mi. **Fest der Beschneidung des Herrn** duplex II. class.

und Oktavtag von Weihnachten

8.⁰⁰ Uhr **Hl. Messe**

9.⁴⁵ Uhr **Hl. Messe**

2. Do. Oktavtag des hl. Erzmärtyrers Stephanus simplex

– *Priesterdonnerstag*

7.⁰⁰ Uhr **Hl. Messe**

3. Fr. Oktavtag des hl. Johannes Ap. u. Ev. simplex

– *Herz-Jesu-Freitag*

17.⁴⁵ Uhr Aussetzung & Rosenkranz

18.³⁰ Uhr **Hl. Messe**

anschl. Sühnegebet & sakramentaler Segen

Termine & **H**inweise



Rosenkranz & Beichtgelegenheit:

- Der Rosenkranz wird an Tagen mit Abendmesse ab 17.⁴⁵ Uhr gebetet.
- Beichtgelegenheit besteht vor den Sonntags- und Abendmessen oder nach Terminabsprache.

Hl. Messe f. Freunde & Wohltäter: Jeweils sonntags, um 8.⁰⁰ Uhr.

„Rorate“-Messen: Am *2., 10., 14. und 19. Dezember*, findet jeweils schon *um 6.⁴⁵ Uhr* eine Rorate-Messe statt. Aufgrund der Oktav sind am *10. und 14. Dezember* beim Rorate die Meßtexte vom 8. Dez. zu verwenden.

Quatembertage im Advent: Am *18., 20. und 21. Dezember* fordert uns die Kirche auf, drei Tage der geistlichen Erneuerung und der Buße zu halten. Diese Tage sind Fast- und Abstinenztage.

Kindersegnung: Am *Donnerstag, den 26. Dezember*, werden nach den hll. Messen jeweils die Kinder gesegnet.

Segnung des Johannesweines: Am *Freitag, den 27. Dezember*, wird nach der heiligen Messe der Johanneswein gesegnet. Sie können Wein mitbringen und zur Segnung an den Muttergottes-Altar stellen.

Neujahresablaß: Wer am Neujahrstag im Gotteshaus andächtig dem Gesang des „*Komm Schöpfer Geist*“ beiwohnt, um Gottes Hilfe für das neue Jahr zu erfliehen, dem wird ein *Ablaß von 10 Jahren* gewährt; ein *vollkommener Ablaß*, wenn er auch beichtet, kommuniziert und „nach der Meinung des Heiligen Vaters“ betet. (*Poenit. 10. August 1936*).

Allgemeine Hinweise:

- Die *Andachtsgegenstände* werden nach der hl. Messe gesegnet.
- *Taufen* finden nach Vereinbarung statt. Als Taufpaten kommen nur praktizierende Katholiken mit gutem Ruf in Frage, welche die konziliare Pseudo-Kirche zurückweisen.
- Derzeit können *keine Meßstipendien* angenommen werden!

Kontakt: *Mail:* st.thomas-v.aquin@gmx.de

Am 1. Dezember:

„Siehe, des Herrn Majestät erscheint von ferne und Seine Herrlichkeit erfüllt den Erdkreis.“



Das Wesen des Advents

Das neue Kirchenjahr beginnt mit einem Ausblick auf das Weltende: „*Dann werden sie den Menschensohn auf den Wolken kommen sehen, mit großer Macht und Herrlichkeit.*“ – Es ist bemerkenswert, daß das alljährliche Gedächtnis an die erste Ankunft Jesu als Erlösers in der Heiligen Nacht mit der noch ausstehenden letzten Ankunft Christi als Richter am Ende der Welt eröffnet wird. Damit wird der Advent eines jeden Jahres über die Charakteristik einer bloßen Gedächtnisfeier hinausgehoben. Wir erinnern uns nicht nur an die längst vergangene und vor gut 2000 Jahren in der Geburt Christi erfüllte Sehnsucht des Alten Bundes, sondern wir werden in den Advent der ganzen Menschheit hineingenommen, die ja insgesamt noch der letzten Ankunft des Heilandes entgegenharrt; jener Ankunft, bei welcher Er all Seine am Kreuz erworbenen Heilsgüter mit sich bringen, alles Sterbliche mit Unsterblichkeit und alles Verwesliche mit Unverweslichkeit bekleiden und eine neue Erde und einen neuen Himmel heraufführen wird. Und so erhält auch die Vorbereitung auf Weihnachten ihre letzte und tiefste Bedeutung. Es soll eine Vorbereitung sein auf die Ankunft des Richters in unserer Todesstunde!

Der 25. Dezember, an dem wir der Geburt Christi im Stall von Bethlehem gedenken, ist gewissermaßen der Platzhalter für die für jeden von uns noch ausstehende letzte Ankunft des Herrn in unserer letzten Stunde, wo Er uns nach durchgestandener irdischer Drangsal nach Gerechtigkeit richten und uns mit dem Lohn des ewigen Lebens beschenken will.

Die Zeit ist kurz

Wie die dunklen Adventstage kurz sind, so kurz ist die Vorbereitungszeit auf Weihnachten, so kurz ist das Menschenleben. „*Das sage ich euch, Brüder: Die Zeit ist kurz. Daher sollen die, welche mit der Welt zu tun haben, so leben, als hätten sie nichts mit ihr zu tun. Denn die Gestalt dieser Welt vergeht.*“ (1. Kor. 7,29 ff.). Der Advent will uns die Tatsache zu Bewußtsein führen, daß die Zeit unseres Lebens ein knappes und bemessenes Gut ist. Und doch entscheiden wir durch ihren Gebrauch über unsere Ewigkeit: „*So laßt uns denn, solange wir noch Zeit haben, allen Gutes tun.*“ (Gal. 6,10).

Zeit der Vorfreude

Zwei Gemütsbewegungen sollen uns im Advent bestimmen. Die Ankunft Christi als Erlöser bringt uns Freude; Seine Ankunft als Richter bereitet uns

Furcht. Sowohl das eine wie das andere geht aus unserer Beziehung zu Gott hervor. In Gott ist etwas, das uns anzieht. Er ist der Zweck unseres Daseins. In Ihm allein kann der Mensch seinen Hunger und Durst nach Liebe und Glück gänzlich stillen. Für Gott sind wir geschaffen. Deshalb werden wir wie das Eisen vom Magneten von Gott angezogen. Was jedes Menschenherz bewegt, das hat der hl. Augustinus ausgesprochen: „*Geschaffen hast Du uns zu Dir und ruhelos ist unser Herz, bis es ruht in Dir, o Gott.*“

Gott ist unser Schöpfer. Ohne Ihn wären wir nicht geworden. Gott ist unser Erhalter. Würde Er uns nicht jeden Augenblick im Dasein halten, würden wir sofort ins Nichts zurückfallen. Deshalb ist Er unser Vater und wir sind Seine Kinder. An dieses Verhältnis knüpft der Heiland an, wenn Er sagt, daß dort, wo der Vater wohnt, auch wir zu Hause sind. Das Menschenleben ist der Weg heim ins Vaterhaus. Dort werden wir erwartet. Und das, obwohl wir uns durch die ererbte Schuld Adams und durch unsere persönlichen Sünden davon losgerissen haben und Knechte der Sünde geworden sind. Wie der barmherzige Vater im Gleichnis, so hält Gott Ausschau nach uns – dem verlorenen Sohn. In dem Geheimnis der Menschwerdung ist uns Gott auf unserem Heimweg entgegengekommen. Er sandte Seinen Sohn als „Menschensohn“. Durch die Gottesmutterchaft Mariens wollte Er Anteil an unserer Menschennatur nehmen, um uns Anteil an Seiner göttlichen Natur zu geben. Durch die Fleischwerdung des ewigen Wortes sind wir Brüder Christi und Kinder Gottes geworden. „*Sind wir aber Kinder, dann auch Erben; Erben Gottes und Miterben Christi.*“ (Röm. 8,17). In Christus sind wir wieder mit Gott, der Quelle unseres Glückes, verbunden. Das soll uns von Herzen froh machen, daß wir mit dem Propheten ausrufen: „*Mit Banden der Güte und Fesseln der Liebe ziehst Du uns zu Dir.*“ (Os. 11,4).

Zeit des Ernstes

Derjenige, der in der Menschwerdung unser Bruder wurde, wird einst unser gerechter Richter sein. Er ist von „unendlicher Majestät“, wie der Vater. Er ist „der Heilige der Heiligen“, der keine Makel der Sünde und keine Unreinheit vor Seinem Angesicht duldet und den selbst die himmlischen Heerscharen fürchten. – Auch uns soll während der Tage des Advent heilsame Furcht befehlen, wenn wir uns Tag für Tag dem Weihnachtsfest und damit dem imaginären Ankunftstag Christi in der letzten Stunde unseres Lebens entgegengehen. Wir müssen uns vorbereiten! In ehrfurchtsvoller Liebe und liebevoller Ehrfurcht müssen wir uns bekehren, unsere Seele von „toten Werken“ reinigen und uns für die Werke der Gottes- und Nächstenliebe befließigen.

Gebet: „*Herr, laß uns immerdar Deinen heiligen Namen zugleich fürchten und lieben. Du entziehst ja nie Deine Leitung jenen, die Du fest in Deiner Liebe begründet hast.*“

Am 2. Dezember:

„Biete Deine Macht auf, o Herr und komm!“

„Biete Deine Macht auf!“

Wie kann ein Mensch so zu Gott sprechen, als müßte Gott von uns benötigt werden, Seine Macht zu zeigen? Bedarf denn Gott eines menschlichen Ansporns? Kennt Er nicht in Seiner weisen Vorsehung den rechten Augenblick, da Er eingreifen will? Und doch wenden sich die Propheten des alten Bundes in ihrer adventlichen Hoffnung auf Erlösung so oft mit diesem Aufruf an Gott. *„Wache auf! Warum schläfst Du, o Herr? Erhebe Dich und verstoße uns nicht für immer! Warum verbirgst Du Dein Angesicht, vergißt unser Elend und unsere Drangsal? Denn niedergetreten ist unsere Seele zum Staub, es haftet unser Leib an der Erde. Erhebe Dich, komm uns zu Hilfe in Deinem Erbarmen, erlöse uns!“* (Ps. 43,25 ff.). Darin spiegelt sich nicht ein Mangel an Ehrfurcht und Gottvertrauen wider, sondern das Bewußtsein um die große Not, die uns als Kinder eines gefallenen Geschlechtes niederdrückt und aus der wir uns aus eigener Kraft nicht zu erheben vermögen. Es ist der Ruf nach Erlösung und damit das tiefe Eingeständnis unserer Erlösungsbedürftigkeit.

Während des Advents steigt dieser Notschrei immer wieder aus den Gebeten der Kirche zu Gott empor. Und auch wir sollen in denselben unsere persönlichen Nöte und die Not unserer Tage mit hineinlegen. *„Biete Deine Macht auf, o Herr!“* So sollen auch wir rufen. Aber wenn diese Worte mehr sein sollen als ein bloßes Lippengebet, so bedarf es der Erkenntnis unserer Seelennot. Wir müssen innehalten und in einer ruhigen Viertelstunde uns zu Bewußtsein führen, was uns v.a. im Hinblick auf unser inneres Leben und unseren geistlichen Fortschritt mangelt; woran wir immer wieder scheitern. Ja, vielleicht ist unsere größte Not, daß wir nicht einmal erkennen, welche Hindernisse wir mehr oder weniger freiwillig dem Wirken der göttlichen Gnade in unserer Seele in den Weg legen. Auch müssen wir uns fragen: *„Gedenke ich der großen Anliegen der Kirche? Gehen sie mir zu Herzen? Bete ich dafür? Bringe ich dafür Opfer?“* Nicht nur im Hinblick auf unsere „geistlichen Bedürfnisse“, mit der hl. Messe und den Sakramenten versorgt zu sein, sondern vor allem hinsichtlich der großen Not der hl. Kirche, daß sie schon so lange einen Papst entbehren muß.

„Komm, o Herr!“

Das Bewußtsein unseres eigenen Unvermögens und unserer Erlösungsbedürftigkeit ist freilich nur das eine. Gott muß sich unser erbarmen. Er muß sich zu uns herabneigen in Seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit. – Aber nochmals die Frage: Bedarf Gott dafür unseres Anspornes? Ist nicht in Seinem ewigen Ratschluß alles vorherbestimmt? Und macht es daher überhaupt Sinn, zu Ihm zu rufen, Er möge Sein Eingreifen beschleunigen? – In der Tat sind die

Ratschlüsse Gottes von Ewigkeit her gefaßt und daher absolut unveränderlich. Gott ändert Seine Pläne nie! „*Wie Du warst vor aller Zeit, so bleibst Du in Ewigkeit!*“, so singen wir völlig zutreffend im „*Großer Gott, wir loben Dich.*“ Aber kann dann unser Gebet in unseren Nöten überhaupt wirksam sein? Ja, aber in einer anderen Weise, als wir Menschen es für gewöhnlich denken. Unser Gebet ist nicht in der Lage, Gott umzustimmen. Wir beten nicht gegen den göttlichen Plan an. Unser Rufen kann Gott nicht drängen, Seinen Ratschluß zu ändern, kann Seinen Willen nicht bezwingen. Das wäre eine unwürdige Auffassung von der „Macht des Gebetes“. Nein, durch das Gebet treten wir gerade in die Pläne der göttlichen Vorsehung ein. Unser Gebet will einen Beitrag leisten, daß der Wille Gottes geschieht. Der hl. Thomas von Aquin sagt: „*Wir beten nicht, um den göttlichen Ratschluß zu ändern, sondern um zu erhalten, was Gott beschlossen hat, durch das Gebet zu geben.*“ Er ist dabei wie ein Vater, der die feste Absicht hat, seinem geliebten Kind mit Rat und Tat zu helfen. Aber er will sich darum bitten lassen. Wenn das Kind darum bittet, dann wird es erhalten, was der Vater zu geben beabsichtigt hat. Wenn es nicht bittet, dann wird es keine Hilfe empfangen. Der stets gleichbleibende Entschluß des Vaters ist also an eine Bedingung geknüpft, die das Kind zu erfüllen hat. Genauso verhält es sich bei Gott. Unter zwei Bedingungen wird Er eingreifen. Erstens, daß uns das Erbetene tatsächlich zum ewigen Heile förderlich ist und wir es tatsächlich auch zum Heile zu gebrauchen verstehen. Und zweitens, wenn wir entsprechend dem Maß Seines Wohlgefallens hinreichend Beharrlichkeit in unseren Gebeten und Opfern an den Tag gelegt haben.

„Rette uns!“

So wollen wir Gott um Errettung aus unseren Nöten anflehen. Nicht um den göttlichen Ratschluß zu ändern, sondern um zu erhalten, was Gott von Ewigkeit her beschlossen hat, uns durch das Gebet zu geben. In dieser Absicht beten heißt beten wie der göttliche Erlöser selbst: „*Vater, wenn es Dein Wille ist, dann gehe dieser Kelch an Mir vorüber. Doch nicht wie Ich will, sondern wie Du.*“ Und wie Christus zwar leiden mußte, aber nur bis zu dem Augenblick, den der himmlische Vater von Ewigkeit festgesetzt hatte und Er Ihn zur Herrlichkeit der Auferstehung rief, nachdem Er uns die „Lektion des Gehorsams“ gelehrt hatte, so wird Gott auch uns nur solange in unseren Nöten belassen, bis wir die Lektion unserer Erlösungsbedürftigkeit durch die Übung der passiven Tugenden der Fügsamkeit in den Willen Gottes, der Demut, der Geduld, der Selbstverleugnung, das Meiden sündhafter Gelegenheiten, die Überwindung unserer Lauheit und Launenhaftigkeit etc. gelernt haben.

Gebet: „*Biete Deine Macht auf, o Herr, und komm, wir bitten Dich: Dann werden wir aus den Gefahren, die wegen unserer Sünden uns drohen, durch Deinen Schutz entrissen und durch Deine Erlösungstat errettet.*“

Am 3. Dezember:

„Tauet, Himmel, von oben. Ihr Wolken, regnet den Gerechten.“

„Tauet Himmel, von oben!“

Vom Propheten Isaias (Is. 45,8) wurde die Ankunft des Erlösers mit dem Herabsinken des nächtlichen Taus verglichen. Im Orient, wo es selten regnet und die ganze Natur nach Erfrischung verlangt, wird dieser morgendliche Tau mit großem Verlangen herbeigesehnt. So ist dies einerseits ein treffendes Bild für die Sehnsucht der nach Erlösung dürstenden Menschheit, andererseits aber auch das geheimnisvolle Herabsteigen des Gottessohnes von seinem himmlischen Thron in der hl. Nacht, um uns mit Seiner Lehre zu tränken und mit Seiner Gnade zu erquicken.

Demütiges Schuldbekentnis

„Deine heiligen Städte wurden zur Wüste. Sion ist zur Wüste geworden, zur Öde Jerusalem. Unser heiliges, prächtiges Haus, wo Dich unsere Väter gepriesen, ist dem Feuer anheimgefallen.“ (Is. 64,9 f.). In diesem Bild fängt der Prophet den Zustand unserer in Sündenschuld verstrickten Seele ein; den Zustand unserer entchristlichten Völker und unserer von Modernisten okkupierten Kirchen. *„Siehe, Du zürntest, weil wir gesündigt haben, und darin verharren wir seit langem; werden wir wohl gerettet werden? Wir alle sind gleich dem Unreinen geworden, und wie ein blutbesudeltes Kleid ist all unsere Gerechtigkeit. Wir fliehen dem Laube gleich allesamt, und unsere Vergehen rafften uns dahin wie ein Sturm. Niemand ist, der Deinen Namen anrief, der aufstünde und an Dir festhielte. Du hast Dein Angesicht vor uns verborgen und uns zermalmt durch die Wucht unseres Frevels.“* (Is. 64,5 f.). Erwecken auch wir dieses aufrichtige Bekenntnis unserer Untreue im Dienste Gottes und bezeugen wir unsere Schuld im Namen der ganzen sündigen Menschheit.

Die Erde tue sich auf und sprosse den Erlöser hervor.

Der Tau unserer Reuetränen möge den verhärteten Grund unserer Seele erweichen. Und mit dem hl. Thomas von Aquin wollen wir um die Zerknirschung des Herzes beten, damit es fruchtbares Erdreich für den ankommenden Erlöser werde: *„Indem ich sündigte, habe ich Dich, meinen Gott, beleidigt, meinen Nächsten gekränkt, mich selbst nicht verschont. O mein Gott, ich habe gesündigt: gegen Dich, allmächtiger Vater, aus Schwachheit; gegen Dich, allweiser Sohn, aus Unwissenheit; gegen Dich, allgütiger Heiliger Geist, aus Bosheit. Wie viel Übles habe ich Dir angetan in Worten und Werken, wie sehr habe ich gesündigt, insgeheim, offen und aus Trotz! Ich flehe Dich an, mir in Deiner unendlichen Güte gnädig zu vergeben, was ich getan habe, mich das Geschehene bereuen zu lassen und mir für die Zukunft wirksame Vorsicht zu schenken.“*

Am 4. Dezember:

„Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft.“

Der Engel des Herrn

In jener Zeit war der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt Galiläas Namens Nazareth zu einer Jungfrau gesandt.“ (Lk. 1,26 ff.). Als die Zeit erfüllt war, da ergriff Gott die Initiative. Niemand sonst hätte das Erlösungswerk in Gang setzen können, und Er bediente sich dazu des Erzengels Gabriel. Der Name „Gabriel“ hat die Bedeutung „Kraft Gottes“ oder „Vertrauter Gottes“. Er ist als Mitwisser der tiefsten Geheimnisse Gottes der geeignetste Bote, um das Geheimnis der Menschwerdung kundzumachen. Schon 600 Jahre zuvor hatte er dem Propheten Daniel den genauen Zeitpunkt mitgeteilt (vgl. Dan. 9,24). Heute bringt er der allerseligsten Jungfrau die frohe Botschaft von ihrer Gnadenfülle und von ihrer Erwählung zur jungfräulichen Gottesmutter. „*Siehe du wirst empfangen und einen Sohn gebären. Dem sollst du den Namen Jesus geben.*“ Dabei weiht er Maria auch als ersten Menschen in das Geheimnis der Dreipersönlichkeit des einen Gottes ein: „*Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden.*“ Mit der wahrheitsgetreuen Übermittlung des göttlichen Planes leistete der Engel, stellvertretend für seine Art, an der Maria Wiedergutmachung für das Unrecht, welches der gefallene Engel dem weiblichen Geschlecht in Eva am „Baume der Erkenntnis“ durch seine niederträchtigen Lügen zugefügt hatte.

„Siehe, ich bin die Magd des Herrn.“

Maria schwieg, hörte zu, dachte nach. Wie zum Propheten Oseas sprach Gott auch zu Maria: „*Ich werde dich in die Einsamkeit führen und dort zu deinem Herzen reden.*“ (Os. 1,14). Nur in stiller Sammlung ist unser Herz für das Wort Gottes empfänglich. Wer es versteht Maria hierin nachzuahmen, der wird dann auch aus eigener Erfahrung mit dem Psalmisten sprechen können: „*Ich habe irdischen Trost abgewiesen, und ich wurde mit Wonne erfüllt.*“ (Ps. 76,3). – Auf die Botschaft des Engels antwortet Maria wörtlich: „*Siehe, ich bin die Sklavin des Herrn.*“ Aus ihrer Wortwahl ist ihre Ganzhingabe an den göttlichen Willen zu erkennen. Eine Dienerin erfüllt selbständig den erteilten Auftrag und erwartet dafür Lohn. Aus Liebe zu Gott will Maria Sklavin sein. Denn die Sklavin bindet sich vollkommen an den Herrn. Sie ist sein Werkzeug, ohne daß sie dafür Lohn erwarten dürfte. Die Freigiebigkeit Gottes zeigt sich nun aber gerade darin, daß Er eine solche Hingabe in überschwenglichem Maße belohnt: „*Und das Wort ist Fleisch geworden.*“ (Joh. 1,14). Schweigen, Hören, sich hingeben, das sind die Grundvoraussetzung, um das Wort Gottes in sich aufzunehmen, den Willen Gottes zu erkennen und durch die Tat Fleisch werden zu lassen.

Am 5. Dezember:

„Betrachte, o Mensch, was Gott für Dich geworden!“

Die Betrachtung im Advent

Während des Advents muß die Betrachtung hauptsächlich darauf gerichtet sein, wie man die Hindernisse aus dem Weg räumt, welche sich in unserem Innern dem Einzug und der Herrschaft des Erlösers entgegenstellen. Die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens. Diese dreifache Begierde, vor welcher der hl. Johannes uns in seinem ersten Brief eindringlich warnt (vgl. 1. Joh. 2,16), muß überwunden werden, damit unser Herz wohl vorbereitet ist auf die Ankunft des Heilandes.

Im Schoße Mariens

Den Herrn selbst müssen wir in der Zeit des Advents betrachten, wie Er im Schoß Mariens ruht, ein leuchtendes Beispiel der gehorsamen Hingabe, der Abhängigkeit und der liebenden Demut, wie Er seit Ewigkeit verborgen im Schoß des himmlischen Vaters ruht. Wie sehr entäußerte Er sich in Seiner Menschwerdung! Der, den die Himmel nicht fassen können, schließt sich ein in den Schoß der Jungfrau. Der unerschaffene, unendlich vollkommene Geist erniedrigt sich, nimmt in der Vergänglichkeit eine geschaffene Natur an und bindet sich an einen Körper. Der Schöpfer, durch den alles, was ist, geworden ist und der alles im Dasein erhält, macht sich in Seiner geschaffenen Existenz vollkommen abhängig von Seiner Mutter, einem Geschöpf. Warum? – Aus Liebe zu uns! Aus Erbarmen mit uns Sündern. *„Um unseres Heiles willen ist Er vom Himmel herabgestiegen.“* (vgl. Credo). – Der hl. Augustinus hat die wichtigsten Gedanken einer guten Adventsbetrachtung kurz und prägnant zusammengefaßt, auf die es sich lohnt, immer wieder zurückzukommen. Er sagt: *„Betrachte, Mensch, was Gott für dich geworden ist. Lerne vom Beispiel solcher Demut, auch wenn der Lehrer noch nicht spricht. Du bist einstmals im Paradies so redegewandt gewesen, daß du jedem lebenden Wesen einen Namen gegeben hast (vgl. Gen. 2,19 f.). Um deinetwillen lag dein Schöpfer schweigend da als Kind und rief nicht einmal Seine Mutter beim Namen. Du hast dich in der äußerst weitläufigen Freiheit des fruchtbaren Paradiesesgartens verloren, indem du den Gehorsam mißachtetest (vgl. Gen. 3,1-7). Jener kam gehorsam als Sterblicher in die engste Herberge, um den Sterblichen sterbend zu suchen. So sehr drückte dich der menschliche Hochmut nieder, daß dich nur die göttliche Demut wieder aufrichten konnte. – Du wolltest Gott sein, obwohl du Mensch warst, und gingst so verloren. Er wollte Mensch werden, obwohl Er Gott war, um wiederzufinden, was verloren war.“* (vgl. serm. 188,3). Es wird leicht sein, aus diesen Gedanken Beweggründe zu finden, die uns anspornen, die Bande der uns beherrschenden Begierden zu brechen.

Am 6. Dezember:

„Alles durch Maria, mit Maria, in Maria und für Maria!“

Der hl. Ludwig Maria Grignion v. Montfort bezeichnet Maria in seinem „Goldenen Buch“ als Gußform Gottes, in die sich Gottes Sohn in Fleisch und Blut hat gießen lassen. Daraus folgert er: Wenn wir uns in allem dieser Gußform angleichen, so wird Maria auch in unserer Seele den Gottessohn hervorbringen. Dazu müssen wir alle unsere Handlungen durch Maria, mit Maria, in Maria und für Maria tun. Wie ist das zu verstehen?

Alles durch Maria

Das heißt, man soll der allerseligsten Jungfrau in allen Dingen gehorchen und sich von ihrem Geiste leiten lassen. Um sich von diesem Geiste Mariä führen und leiten zu lassen, muß man zunächst seinem eigenen Geiste, seiner eigenen Einsicht, seinem eigenen Willen entsagen, so gut unsere Absichten uns auch erscheinen mögen. Sonst würden wir Maria ein Hindernis setzen. Ferner muß man sich dem Geiste Mariä hingeben, um von ihm angeregt und geleitet zu werden, wie sie will. Das kann ganz einfach geschehen durch einen kurzen Willensakt oder durch ein kurzes Gebet: *„Ich entsage mir selbst und schenke mich ganz dir, meine liebe Mutter.“*

Alles mit Maria

Das heißt, sich die allerseligste Jungfrau zum vollkommenen Vorbild nehmen bei allem, was man zu tun hat. Wie würde Maria sie verrichten, wenn sie in unserer Lage wäre? Daher müssen wir oft die großen Tugenden Mariens – etwa beim Beten des Rosenkranzes – betrachten und erforschen: 1. ihren lebendigen Glauben, mit dem sie sich dem Wort des Engels unterwarf, ohne zu zweifeln; 2. ihre tiefe Demut, mit der sie sich mit Vorliebe verborgen hielt, Schweigen beobachtete und gern den letzten Platz wählte; 3. ihre himmlische Reinheit, die nie ihresgleichen auf Erden gehabt hat.

Alles in Maria

Das heißt, man soll sich von Zeit zu Zeit im eigenen Inneren sammeln, um in sich ein geistiges Bild von Maria zu erwecken. Sie soll für die Seele der Tempel sein, in dem man Gott alle Gebete darbringt, ohne Furcht, zurückgewiesen zu werden. Ob die Seele betet oder arbeitet: Alles geschehe in Maria.

Alles für Maria

Die Seele soll bei allem, was sie tut, ihrer Eigenliebe entsagen, und sagen: *„O meine treue Herrin, nicht für mich, sondern für Dich gehe ich hierhin oder dorthin, für Dich tue ich dieses oder jenes, für Dich dulde ich diesen Schmerz und ertrage diese Unbilden.“* So entsagen wir uns selbst und überlassen uns ganz unserer guten Mutter, die in unserer Seele nach und nach die Züge des Heilandes nachbilden wird.

Am 7. Dezember:

„Komm Herr Jesus!“ – Die „geistige Kommunion“ im Advent

Eine empfehlenswerte tägliche Übung

Viele Katholiken in der Zerstreung können die hl. Kommunion nicht in der Häufigkeit empfangen, wie sie es sich wünschen. Dafür bietet die „geistige Kommunion“ einen nicht zu verachtenden Ersatz.

Diese besteht nach dem hl. Thomas von Aquin in dem *lebendigen Verlangen*, das heiligste Altarssakrament zu empfangen, und macht uns der Frucht des Sakramentes einigermaßen teilhaftig, auch wenn uns der wirkliche Genuß aus den verschiedensten Gründen verwehrt bleibt. Ist dieses Verlangen glühend und lebhaft, so kann die im Geiste in der Begierde empfangene Kommunion sogar nützlicher und Gott wohlgefälliger sein als manch wirkliche, aber lau empfangene sakramentale Kommunion. Selbstverständlich liegt der Fehler dabei nicht am Sakrament, sondern in der Kälte des Empfängers.

Man kann die Übung der „geistigen Kommunion“ nicht genug empfehlen. Sie vermehrt den Eifer und erwirkt zahllose Gnaden. Insbesondere, da sie oft und zu jeder Tageszeit geübt werden kann.

Auf haben die Päpste diese Übung die die großzügige Ausstattung mit Ablässen empfohlen. In der Ablassammlung der päpstlichen Pönitentiare von 1937 heißt es: *„Den Gläubigen, welche die geistige Kommunion erwecken, gleichgültig welchen Wortlautes sie sich bedienen, wird ein **Ablaß von 3 Jahren** gewährt; ein vollkommener Ablaß unter den gewöhnlichen Bedingungen, wenn sie dies einen ganzen Monat lang jeden Tag tun. (Poenit. 7. März 1927 und 25. Februar 1933).“*

Die folgenden Gebete sind auf die Adventszeit abgestimmt und können beispielhaft oder lediglich als Anregung dienen.

Vorbereitungsgebet während der Adventszeit (bis zum 17. Dezember)

„O Herr, Du Ersehnter der Völker, ich bete Dich an. Die Patriarchen und Propheten des Alten Bundes haben vergebens auf Deine Ankunft geharrt. Wir aber haben das große Glück und die unbeschreibliche Gnade, Dich im allerheiligsten Altarssakrament, wenn auch verhüllt, zu besitzen. Dank sei dafür Deiner unendlichen Güte; Dank für alle Wohltaten, die uns aus Deiner ersten Ankunft erwachsen sind! Wie die Gerechten des Alten Bundes Dein Kommen heiß ersehnt haben, ebenso inbrünstig verlange ich nach der Vereinigung mit Dir. Ich bete Dich an, als Menschenkind im Schoße der unbefleckten Jungfrau Maria, genauso wie als den großen Richter, der einst auf den Wolken des Himmels kommen wird, um die Welt zu richten. Der Vater hat Dir das Gericht über die Welt gegeben, weil Du zuvor von ihr gerichtet und verurteilt sein wolltest. In jenem furchtbaren Augenblick werden alle Völker mit Angst und

Schrecken erfüllt sein, besonders aber alle Menschen, die Deine gnadenreiche Ankunft sich nicht zunutze gemacht haben. Laß mich darum, o Herr, zu jenen Glücklichen gehören, die an Dich glauben, Deine leibliche und sakramentale Ankunft gläubig begrüßen und Dir treu und beharrlich dienen. Laß mich jetzt auf Erden Dein Freund sein und bleiben, damit ich Dich einst als meinen Richter nicht zu fürchten brauche.“

Es folgt der „*Akt der geistigen Kommunion*“. s.u.

Vorbereitungsgebet während des Hochadvent (18.-24. Dezember)

„Jesus, Du fleischgewordenes Wort Gottes! Ich glaube an Deine Gegenwart im allerheiligsten Altarssakrament und bete Dich an. Von Ewigkeit her ruhest Du im Schoße des himmlischen Vaters. In der Fülle der Zeiten aber hast Du dich gewürdigt, durch die Mitwirkung des Heiligen Geistes auch im Schoße der reinsten Jungfrau ein neues Dasein anzunehmen, Gottheit und Menschheit unter einer Person zu vereinen als Gottmensch Jesus Christus. In Deiner heiligen Menschwerdung hast Du die menschliche Natur angenommen und ihr Deine Gottheit mitgeteilt. Einen ewigen Bund hast Du mit uns geschlossen. Du, der unermessliche Gott, willst stets Mensch bleiben, und der Mensch Christus soll ewig Gott sein. Dieses erstaunliche Geheimnis wird bei jeder hl. Messe auf dem Altar erneuert. Du bist als Gottmensch der ewige Hohepriester, der die heiligste Dreifaltigkeit aufs Würdigste verehrt; in heiligsten Sakrament bringst Du ihr fortwährend das vollkommene Opfer der Anbetung und des unendlichen Lobes dar. Du bist die Opfergabe, die der göttlichen Majestät vollkommene Sühne und Genugtuung für die Sünden der Welt leistet. Du der Heiland, welcher nicht nur unsere Schuld tilgt, sondern uns bis zur Teilnahme an der göttlichen Natur erhebt. Ich bitte Dich, bereite auch mein armseliges Herz zu Deiner Wohnstätte. Schmücke es mit allen Tugenden, damit ich auch mit Maria, der demütigen und makellosen Jungfrau, sprechen kann: „Siehe, ich bin Dein Diener, mir geschehe nach Deinem Wort.“ Du lädst mich ein, Dich oft zu empfangen. Mein Herz ist bereit! Erhalte es in tiefster Demut und innigster Liebe, daß es Dir für alle Zeit ein angenehmer Wohnort sein möge.“

Es folgt der „*Akt der geistigen Kommunion*“.

„Akt der geistigen Kommunion“ nach dem hl. Alfons v. Liguori

„Mein Jesus, ich glaube, daß Du im allerheiligsten Sakramente zugegen bist. Ich liebe Dich über alles, und meine Seele sehnt sich nach Dir. Da ich Dich aber jetzt nicht im heiligen Sakramente empfangen kann, so komm wenigstens geistiger Weise in mein Herz. Ich empfangen Dich, als wärest Du schon bei mir, und vereinige mich ganz mit Dir. O, laß nicht zu, daß ich mich wieder von Dir trenne. O Jesus, mein höchstes Gut und meine süße Liebe, verwunde und entflamme doch mein Herz, daß es immerdar ganz für Dich brenne. Amen.“

Am 8. Dezember:



Gott der Herr sprach zur Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrer Nachkommenschaft. Sie wird dir den Kopf zertreten.“ Alleluja!

Adventvorbereitungen Gottes

Der Advent ist die Zeit der Vorbereitung. Während wir unsere Seele auf die Ankunft des Heilandes vorbereiten, führt uns das heutige Fest die Vorbereitungen Gottes vor Augen. Gott gab an der Schwelle des Paradieses die Verheißung eines Erlösers (Gen. 3,15). Darin eingeschlossen war auch die Verheißung einer einzigartigen Jungfrau, die durch das exklusive Gnadenprivileg ihrer Unbefleckten Empfängnis zu keinem einzigen Augenblick ihrer Existenz der Erbsünde und damit der Herrschaft des Satans unterworfen gewesen wäre. Aufgrund der Gottgewollten Feindschaft zwischen der Jungfrau und der Schlange war Maria als einziges Menschenkind vom ersten Moment ihres Daseins im Schoß der hl. Mutter Anna eine Feindin des Teufels gewesen. Aufgrund ihrer Auserwählung zur Mutter des Erlösers mußte sie von solch makelloser Heiligkeit sein, daß sie mit ihrem jungfräulichen Fuß den Kopf der höllischen Schlange zu zertreten vermochte.

Auf erhabene Weise erlöst

Nichtsdestotrotz gehörte auch Maria zu den Nachkommen Adams und die Strafe, die von den Stammeltern auf das ganze Menschengeschlecht übergegangen war, lastete von Rechts wegen auch auf ihr. Der Stammbaum Mariens besteht aus Sündern. Auch Maria mußte, wie jeder von uns, erlöst werden, und zwar durch den einzigen Erlöser, den es gibt, durch ihren Sohn Jesus Christus. Aber ihre Erlösung geschah in einzigartiger und erhabenster Weise. Sie wurde nicht wie wir im Nachhinein, sondern im Voraus erlöst. Gott hat in Vorausschau auf die zukünftigen Verdienste Jesu Christi, dessen Mutter vom ersten Augenblick ihres Daseins vor allem Makel bewahrt. Während wir durch das kostbare Blut des Heilandes von Sünden gereinigt werden, ist Maria in der Kraft desselben Blutes im Voraus von ihrem Fluch bewahrt worden. Als erwählte Gottesmutter war sie „der Sonne so nahe, daß kein Schatten sie berühren konnte.“

Pforte des Himmels

Doch die Unbefleckte Empfängnis ist mehr als nur eine Reaktion Gottes auf den durch Satan verursachten Sündenfall des Menschengeschlechtes. Die Im-

maculata war von Anfang an Bestandteil des göttlichen Ratschlusses: „*Mich schuf der Herr im Beginn Seines Waltens, als erstes Seiner Werke, in der Urzeit. Ich ward bestellt von Ewigkeit her, von Anbeginn, vor dem Ursprung der Welt ... Als Er den Himmel baute, war ich zugegen.*“ (Spr. 8,22-27). Diese Worte, die sich zunächst auf die göttliche Weisheit beziehen, werden von der Kirche wiederholt auf Maria angewandt. Sie steht im Sinnen Gottes als die jungfräuliche Mutter Seines eingeborenen Sohnes am Beginn des Schöpfungs- und Erlösungsplanes. Von Anfang an sollte sie die würdigste Wohnstätte und der prachtvollste Triumphbogen sein, durch den der Sohn Gottes in die Welt einziehen würde. – Wir entdecken hier die positive Seite der Unbefleckten Empfängnis. Sie besteht ja nicht nur in dem Freisein von der Erbsünde, sondern vor allem in einer unerreichbaren Gnadenfülle, weshalb Maria durch den Erzengel nicht mit ihrem Namen „*Maria*“ begrüßt wurde, sondern mit dem ihren tiefsten Wesen bezeichnenden Ausdruck: „*Gnadenvolle*“ (Lk. 1,28).

Vom Heiligen Geist gebildet

Welche Fülle besonderer, geheimnisvoller Vorrechte ist nicht in diesem Gruß enthalten! Welche Größe unter dem äußeren Anschein der Niedrigkeit! Unbefleckt empfangen! Voll der Gnade!

Nach Meinung der Theologen ist in der einzigartigen Anrede des Erzengels auch die Wahrheit enthalten, daß Maria ihre „geistliche Laufbahn“ mit viel reicheren und viel vollkommeneren Gnaden begonnen hat, als sie selbst die größten Heiligen bis zum Ende ihres Lebens erwerben konnten. Erwägt man außerdem, daß die allerseligste Jungfrau in ihrem ganzen Leben nichts anderes tat, als jeder Anregung der Gnade vollkommen und ganz und gar nachzufolgen und jeder göttlichen Einladung zu entsprechen, so kann man wage ahnen, wie sehr die übernatürliche Liebe und die Gnade in ihr in einem dauernden und unaufhaltsamen Fortschritt wuchsen. Der hl. Johannes vom Kreuz sagt, daß Maria „*vom Anbeginn ihres Lebens an zum höchsten Stand der Vereinigung [mit Gott] erhoben, niemals das Bild eines Geschöpfes in ihrer Seele eingeprägt trug, das ihr Handeln bewegt hätte, sondern stets unter der Leitung des Heiligen Geistes stand.*“ – In der Immaculata fand sich keine Anhänglichkeit, die sie einem Geschöpf so unterwerfen würde, daß es in irgendeiner Weise ihr Gemüt beherrschen würde. Stattdessen wurde ihr Wille in allem und für alles nur durch den Willen Gottes bewegt, was besonders deutlich wird, daß Maria aus der Kunde des Erzengels Gabriel, daß ihre Base Elisabeth in ihrem Alter auf wundersame Weise ein Kind empfangen hatte, die Einladung Gottes heraushörte, ihrer betagten Verwandten durch tätige Liebe beizustehen. So stellt sich uns die Unbefleckte Empfängnis als die reinste Braut des Heiligen Geistes nicht nur hinsichtlich ihrer Gottesmutterchaft, sondern auch hinsichtlich ihres Lebens, in dem sie sich einzig unter Seinem Antrieb bewegte. Als Kinder Mariens müssen wir auch danach streben.

Am 9. Dezember:

Stimme des Rufenden in der Wüste: „Bereitet den Weg des Herrn. Macht gerade die Pfade unseres Gottes.“

Der Wegbereiter

Wie Maria in der Stille und Verborgenheit dem Heiland durch ihre heilige Gottes- und Nächstenliebe den Eintritt in die Welt bereitete, so sollte der hl. Johannes der Täufer für das öffentliche Wirken Jesu Wegbereiter sein, durch seinen Aufruf zur Buße. Johannes war zwar nicht unbefleckt empfangen, aber doch, wie kein anderer Heiliger, schon vom Mutterschoß an besonders begnadet. Seine Berufung war es, den Weg des Erlösers vorzubereiten, Ihn zu taufen, Ihn dem Volke vorzustellen, dem Volk zu zeigen, daß sich an Ihm die Weissagungen der Propheten erfüllt haben. Nach dem Vorbild der alten Propheten Israels hatte er sich in der Einsamkeit und Härte der Wüste durch Gebet und Buße auf seine Sendung vorbereitet. Einige Monate vor dem öffentlichen Auftreten Jesu trat er aus der Einsamkeit hervor, um dem Messias ein würdiges Volk zu bereiten. Unumwunden sprach er die Wahrheit aus und nahm auf keinen Rücksicht: *„Ihr Schlangenbrut! Wer hat euch beigebracht, ihr könntet dem kommenden Zorngericht entrinnen?“* (Lk. 3,7). Die Juden guten Willens verstanden diese Sprache im Stil der alten Propheten: *„Da zog das ganze Land Judäa und alle Bewohner Jerusalems zu ihm hinaus. Sie ließen sich von ihm im Jordan taufen und bekannten dabei ihre Sünden.“* (Mk. 1,5). Johannes war uneigennützig, gerecht und ehrlich. So freimütig und offen sein Wort auch war, es zielte nicht darauf ab, zu verletzen oder zu verstimmen, sondern um zur Umkehr zu Gott zu rufen.

Bescheidenheit und Selbstverleugnung

Sein heiliges Leben verlieh ihm solche Zustimmung und Autorität vonseiten des Volkes, daß sie ihn selbst für den Messias hielten. Doch jeder Geltungssucht abhold, richtete er seinen hageren Zeigefinger stets auf den, der nach ihm kommen soll. *„Es kommt aber einer, der mächtiger ist als ich. Ich bin nicht würdig, Ihm auch nur die Schuhriemen zu lösen.“* (Lk. 3,16). Als die amtliche Glaubensbehörde von Jerusalem eine Gesandtschaft aus Priestern und Leviten mit der Frage zu ihm sandte: *„Wer bist du? Was sagst du von dir selbst?“*, da bekannte er ohne Zögern: *„Ich bin nicht der Messias.“* Nur ganz große Menschen, die sich selbst bezwungen, bringen es fertig, uneigennützig auf ihrer Bahn zu bleiben, wenn Gunst, Ansehen und der damit verbundene gesteigerte Einfluß winken. *„Ich bin die Stimme eines Rufers.“* Nicht Wort, sondern nur Stimme! Nur Träger des Wortes, des göttlichen Wortes, und Seiner Botschaft! Der hl. Augustinus sagt: *„Johannes ist die Stimme. Der Herr aber ist das Wort. Von Ihm heißt es: ‚Im Anfang war das Wort.‘ [Joh. 1,1].*

Johannes war die Stimme zu einer bestimmten Zeit. Christus ist das ewige Wort von Anfang an. Nimmst du das Wort weg, was bleibt von der Stimme? Wenn in der Stimme kein Gedanke ist, so ist sie leerer Lärm. Die Stimme ohne Wort pocht zwar ans Ohr, doch das Herz erbaut sie nicht. – Wenn ich denke, was ich sagen will, ist das Wort schon in meinem Herzen. Wenn ich aber zu dir sprechen will, suche ich nach einem Weg, wie das Wort, das in meinem Herzen schon ist, auch in dein Herz eingehen kann. Dann nehme ich die Stimme zu Hilfe und spreche zu dir. Der Klang der Stimme trägt den Sinn des Wortes zu dir, um sogleich zu verhalten. Das Wort hingegen, das der Laut zu dir gebracht hat, ist nunmehr in deinem Herzen, ohne mein Herz verlassen zu haben.“ (Serm. 293,3). Der hl. Johannes trug die Botschaft Jesu – „*Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe!*“ (Mt. 4,17) – in sich und verkörperte sie nach außen. Bei aller Bescheidenheit, durch welche er sich seiner Niedrigkeit bewußt war, hatte der Täufer ein klares Bewußtsein von seiner hohen Sendung. Ernst, scharf und weithin hörbar durchdrang er durch sein glaubhaftes Beispiel als Wüstenstimme die Gewissen der Menschen und wurde so zum Wegbereiter des göttlichen Wortes in die Herzen der Menschen. Dabei greift er ein Wort auf, das schon der Prophet Isaias verkündet hatte:

„Bereitet die Wege des Herrn!“ (Is. 40,3-5).

Wenn die Könige des Morgenlandes ihre Länder besuchten, meldeten Vorläufer ihre Ankunft und sorgten für die Instandsetzung der Straßen, um ein ungehindertes Vorankommen des Monarchen zu gewährleisten. In gleicher Weise schickte auch der Messias König seinen Herold voraus, der sein Nahen künden und ihm die Wege und Steige in die Menschenherzen öffnen und gangbar machen sollte. „*Macht gerade Seine Pfade!*“ Die krummen Sündenwege müssen gerade ausgerichtet werden nach der Richtschnur der Gottesgebote. Die Sünden Hügel müssen durch Zerknirschung des Herzens und die Lasterberge der Überheblichkeit müssen durch Demut „*abgetragen*“ werden. Die Täler und Schluchten der Nachlässigkeit, der religiösen Hohlheit und Lauheit müssen „*ausgefüllt werden*“ durch lebendiges Glaubensleben und die treue Pflichterfüllung. Der brachliegende Wildwuchs des Seelengrundes muß geordnet, durch die Pflugschar der Buße und Entsagung aufgeackert, entsteht und so zum anbaufähigen Boden für das Himmelreich bereit werden.

Folgen wir deshalb der Mahnung des hl. Augustinus: „*Die Stimme, die das Wort zu dir gebracht hat, sagt gleichsam zu dir: ‚Jener muß wachsen, ich aber muß abnehmen.‘* [Joh. 3,30]. *Der Laut der Stimme tat seinen Dienst und verging, als wollte er sagen: Meine Freude ist damit vollendet.* [Joh. 3,29]. *So laßt uns das Wort festhalten und nicht verlieren, was wir im Herzen empfangen haben.*“

Gebet: „*Hl. Johannes, erbitte uns etwas von deiner Seelengröße und von deiner Eifer im Dienste Gottes, damit wir, wie du, Stimme des Wortes seien.*“

Am 10. Dezember:

„Mache mir, Herr, Deine Wege kund und Deine Pfade lehre mich.“

Die Pfade des Herrn

Der Weg, der zur Heiligkeit und damit zu Gott führt, kann nur von Gott selbst vorgezeichnet sein – von Seinem göttlichen Willen. Der Heiland hat mit Nachdruck darauf hingewiesen: *„Nicht jeder, der zu Mir sagt, ‚Herr, Herr!‘ wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen Meines Vaters tut, der im Himmel ist, der wird ins Himmelreich eingehen.“* (Mt. 7,21). Folglich erklärt die hl. Theresa von Avila in ihrem *„Buch der Stiftungen“*: *„Es ist offensichtlich, daß der Gipfel der Vollkommenheit nicht in der innerlichen Süßigkeit, in den großen Verzückungen, den Visionen und dem Geiste der Weissagung besteht. Er besteht in der vollkommenen Übereinstimmung unseres Willens mit dem göttlichen, so daß man – und zwar ganz entschieden – alles will, was Er will, und mit gleicher Freude das Bittere wie das Süße hinnimmt.“* Der hier beschriebene Gipfel der Vollkommenheit beruht dabei auf dem Fundament wahrer Demut. Denn den Willen Gottes zu tun bedeutet nichts anderes, als genau *so* zu sein, wie Er will, daß wir seien. Wir sollen uns nicht mit anderen vergleichen, uns nicht mit anderen messen, andere nicht beneiden oder uns über andere erhaben fühlen, denn nicht von jedem will Gott dasselbe. Nein, jeder soll nichts anderes tun oder sein wollen als das, was der Herr will. Nicht mehr und nicht weniger! Auf dieser Grundeinstellung muß unser Lebensweg verlaufen, damit er sozusagen zu einem „lebendigen Willen Gottes“ werde, auf dem der Herr einherziehen kann, wie Er will.

Vollkommene Gleichförmigkeit

Die Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen muß dabei immer vollständiger werden, so daß in der Seele keinerlei Zwiespalt gegenüber dem Willen Gottes bestehen bleibt und daß sie in all ihrem Tun nur von diesem Willen bewegt wird. Der Zustand der Vereinigung mit Gott besteht im Wesen der Seele, insofern ihr Wille ganz in den göttlichen umgewandelt ist, nicht nur, daß in ihr nichts mehr dem Willen Gottes widerstrebt, sondern daß sie in allem und zu allem einzig nur durch den Willen Gottes bewegt wird. Solange die Seele aus Selbstsucht irgendetwas dem Willen Gottes Entgegengesetztes in sich bewahrt, sei es die Anhänglichkeit an das eigene Ich oder das Verlangen nach irgendeinem Geschöpf, wandelt sie nicht in vollkommener Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen. Nicht nur die schwere Sünde, nicht nur die freiwillige läßliche Sünde, sondern auch die freiwilligen Anhänglichkeiten müssen mit Hilfe der Gnade Gottes überwunden werden.

Gebet: *„Herr, ich will nicht halb heilig werden. Ich habe keine Angst, für Dich zu leiden; nur eines fürchte ich: Meinen eigenen Willen zu behaupten. Nimm Du ihn weg, auf daß ich alles wähle, was Du willst.“*

Am 11. Dezember:

„Wasche mich bis auf den Grund von meiner Schuld, von meinen Sünden reinige mich. Denn mein Vergehen erkenne ich an, und allzeit steht meine Sünde vor mir.“ (Ps. 50,9)

Notwendigkeit der Reinigung

Solange wir die vollkommene Vereinigung unseres Willens mit dem göttlichen nicht erreicht haben, teilt Sich Gott unserer Seele, auch wenn Er durch die heiligmachende Gnade in ihr wohnt, doch nicht ganz mit.

Der hl. Johannes vom Kreuz vergleicht dabei die Seele mit einer von der Sonne beleuchteten Glasscheibe (vgl. „*Aufstieg zum Berge Karmel*“; II,5). Ist sie vom Schmutz eingetrübt, so kann die Sonne sie nicht gut durchleuchten und ganz in ihr eigenes Licht umwandeln. Je dicker die Staub- oder Schmutzschicht auf der Scheibe, desto weniger vermag sie es. Wäre die Glasscheibe hingegen ganz rein, so würde sie durch das in sie einfallende Sonnenlicht selber leuchtend gemacht und würde dasselbe Licht ausstrahlen, das in sie hineinscheint. – Gott will unsere Seele durchdringen, sie erleuchten und umgestalten zu einem Abbild Seiner Liebe.

Denn die Überwindung der größeren Fehler, läßt uns erst die kleineren erkennen, die wir vorher gar nicht zur Kenntnis genommen haben. – Solange es nämlich in einem Raum finster ist, weil die Fensterläden geschlossen sind, sieht niemand den ganzen Unrat, der sich darin angesammelt hat. So geht es den Todsündern, die ohne Skrupel die Sünde in sich hineintrinken. – Sobald etwas Licht, etwa durch die Tür, in das Zimmer fällt, so vermag man, gröbsten Müll zu erkennen, nicht aber die unauffälligere Unreinheit. Diese wird erst sichtbar, sobald man die Fensterläden öffnet. Aber erst wenn auch die Fenster geputzt sind, wird die Sonne den in der Luft schwebenden Staub sichtbar machen können. Deswegen bedürfen wir zeitlebens einer fortwährenden Reinigung. Denn für Gott kann man nie rein genug sein!

Laß mich recht erkennen!

„O Gott, laß mich erkennen, wie Du mich siehst und welche Hindernisse ich mehr oder weniger absichtlich dem Wirken Deiner Gnade in mir in den Weg lege. Zeige mir diese Hindernisse im entscheidenden Augenblick und gib mir die Kraft und den Eifer, sie zu beseitigen. Und wenn ich darin nachlässig wäre, dann beseitige Du selber sie in Deiner Huld, und müßte ich auch noch so viel dafür leiden. Laß mich gut verstehen, daß die wahre Liebe darin besteht, sich von allem zu entblößen, was nicht Du selbst bist. Von allem, und nicht von diesem und jenem. Von allem; denn die Liebe geht ihrer Natur nach aufs Ganze. Mein Gott, welch tiefe Reinigung habe ich nötig, damit Du mich mit Dir vereinigen kannst, o unendlich Vollkommener!“

Am 12. & 13. Dezember:

„Denn ich erkenne meine Missetaten. Und meine Sünden stehen allzeit vor mir.“ (Ps. 50,5)

Von der Übung der Gewissensforschung

Um dem geistlichen Leben eine wohlgeordnete und fortschreitende Entfaltung zu sichern, ist es nötig, sich der eigenen Lage bewußt zu sein. Man muß die eigenen Sünden, die schwachen Punkte, die bösen Neigungen zu kennen, wie auch die Neigungen zum Guten, die tatsächlichen Fortschritte und die Erfolge im Guten. Zu dieser Erkenntnis gelangt man durch die Gewissensforschung. Sie ist eine der wichtigsten Übungen, ohne die nach der Lehre des hl. Franz von Sales auf Dauer kein geistlicher Fortschritt erzielt werden kann. Hat sie doch zum Ziel, der Seele zur Wachsamkeit über sich selbst sowie zur Entfernung all dessen zu verhelfen, was ihren Weg zu Gott behindern könnte.

Sinn und Zweck der Übung

Gegen einen unbekanntem Feind kann man nicht erfolgreich Krieg führen und ein unbekanntes Land kann man nicht erobern. Ebenso kann das Böse in uns nicht bekämpft und besiegt werden, ehe wir es nicht im Einzelnen festgestellt haben. Die Gewissensforschung erreicht ihr Ziel, wenn man feststellen kann: Diese Neigung muß ich besonders überwachen, um nicht in Sünde zu fallen. Dies sind die schwachen Stellen, die ich durch gezielte Tugendübung verstärken muß. Und andererseits: Diese guten Neigungen muß ich pflegen, damit die schon erlangten Tugenden erhalten bleiben und sich weiter entfalten können. Nur so vermag die Seele sinnvolle praktische Vorsätze zu fassen, die dann der Gegenstand späterer Erforschung sein werden. Es ist klar, daß zunächst jene Neigungen erkannt und bekämpft werden müssen, die zur Todsünde führen könnten. Dann aber auch solche, die zu freiwilligen läßlichen Sünden, zu überlegten und halbüberlegten Fehlern Anlaß geben.

Strategisches Vorgehen

Dabei ist es wichtig, *das Notwendige* zu tun, um nicht wie die Pharisäer „*Mücken zu sieben, gleichzeitig aber Kamele zu verschlucken.*“ Zuerst müssen die Ursachen der Todsünde ausgemerzt sein, bevor es Sinn macht, sich mit Vorsätzen auf das Abstellen der Fehler und Unvollkommenheiten zu konzentrieren. Auch nützt es wenig, sich auf die Suche nach *sämtlichen* Fehlern zu begeben, vielmehr soll man die Aufmerksamkeit auf den *Grad der Freiwilligkeit* zu richten. Denn gerade die mit Überlegung begangenen Sünden und Fehler sind es, die den Fortschritt und die Vereinigung mit Gott behindern. Entdeckt man solche Fehler, so spüre man genau der Ursache und dem *jeweiligen Beweggrund* nach. Oft wird die Seele die Entdeckung machen, daß vielfältige Sünden und Fehler, etwa der Lieblosigkeit, der Ungeduld, der Unaufrichtig-

keit, des Ungehorsams etc. alle aus der gleichen Ursache stammen. Zum Beispiel aus dem Stolz oder der Trägheit, die ihre gemeinsame Wurzel sein kann. Und eben gegen diese letzte Wurzel müssen wir unsere Vorsätze und sittlichen Anstrengungen richten. Diese Wurzel ist unmittelbar zu bekämpfen; nicht nur zurückzudrängen durch Abtötung, sondern durch die *Übung und Entfaltung der gegenteiligen Tugend*. Es handelt sich hierbei um den Kampf gegen den Hauptfehler oder die vorherrschende Hauptleidenschaft. Dieser Kampf ist überaus wichtig! Gelingt es nämlich, die Wurzel auszutrocknen, so beseitigt man dadurch auf einen Schlag zahlreiche Verfehlungen. Es ist wie in der Pflanzenwelt. Wenn die Wurzel abgestorben ist, dann verdorren auch die Früchte und Samen. Hat sich die Seele dann keine eigentlich *überlegten* Sünden und Unvollkommenheiten mehr vorzuwerfen, so muß sie ihr Aufmerksamkeit den *halbüberlegten* Fehlern zuwenden, deren sie sich noch bewußt ist, ohne sie jedoch ganz ablegen zu können, trotz ehrlicher und wiederholter Vorsätze, sich zu bessern. Hier ist es sehr nützlich, über das Bekämpfen der Wurzel dieser Fehler hinaus beständig den *Vorsatz zu verstärken*, sich zu überwinden. Je mehr nämlich der Wille zur Besserung entschlossen ist, umso mehr verlieren die noch unterlaufenden Fehler an Freiwilligkeit und werden daher immer geringer, ja oft sind sie dann nur mehr rein natürliche Reste von erworbenen, aber schon verabscheuten Gewohnheiten.

Das Hauptmotiv und die Methode der Gewissenserforschung

Ein anderer sehr wichtiger Punkt der Gewissenserforschung ist das Überwachen und Lebendighalten des *Strebens nach Heiligkeit*; des Verlangens, immer das zu tun, was Gott besser gefällt. Denn das ist das Mark des geistlichen Lebens: Die Hochherzigkeit, in allem allein *Gottes Wohlgefallen zu suchen*.

Daraus ergibt sich sodann die Methode, wie man sich am besten erforschen soll. Es ist zu empfehlen, sich mehr vom Blickpunkt Gottes aus zu prüfen als vom eigenen. Man frage sich also, ob der Herr mit uns zufrieden sein kann; wie Er unser Verhalten beurteilen wird; was Er sich von uns wünschen würde bzw. wie sich Christus an unserer Stelle wohl verhalten würde.

Schließlich wird die Gewissenserforschung nur Früchte zeitigen können, wenn wir uns in regelmäßigen Abständen prüfen. Ganz allgemein wird empfohlen, dieser Übung *täglich ca. 5 Minuten* im Rahmen des Abendgebetes zu widmen und dabei den Tag mit Gott zusammen Revue passieren zu lassen, dabei die Unzulänglichkeiten zu bereuen und den gefaßten Vorsatz zu erneuern.

Gebet: „*Herr, erleuchte meinen Geist, damit ich nicht in Oberflächlichkeit und Selbsttäuschung dahinglebe, sondern daß ich mich so zu erkennen vermag, wie Du mich siehst. Zeige mir die Ursachen meiner unzähligen Fehler, damit ich gezielte Schläge gegen sie setzen kann. Stärke meinen Willen, um jede Art des Bösen zu verabscheuen; meine Eigensucht, meinen Stolz, meine Trägheit zu hassen; und daß ich den Vorsatz, mich zu überwinden halten kann.*“

Am 14. Dezember:

„Mit dem Himmelreich ist es, wie mit einem Kaufmann, der schöne Perlen sucht. Hat er eine gefunden, so geht er hin, verkauft alles, was er hat, und kauft die Perle.“ (Mt. 13,45)

Der Preis der trauten Freundschaft mit Jesus

Wir sind der Kaufmann. Die kostbare Perle ist die Vereinigung mit Gott. Wer sie erlangen will, muß sie erwerben. Sie hat ihren Preis. Man muß dazu alles verkaufen. D.h., der Mensch muß sich von jedem ungeordneten Begehren, von jeder Selbstsucht, vollständig losschälen, um zur Freundschaft mit Gott zu gelangen. Nur Er kann uns zu dieser Vereinigung führen und zu ihr zulassen. Aber Er wird es nur tun, wenn wir wirklich „*alles verkaufen*“.

Die Regeln der Losschälung

Der „Meister des innerlichen Lebens“, der hl. Johannes vom Kreuz, legt uns dazu folgende goldene Regeln vor: „*Die Seele sei geneigt: nicht zum Leichteren, sondern zum Schwierigeren; nicht zum Schmachhaften, sondern zum Unschmachhaften; nicht zum Ergötzlichen, sondern zum Schweren; nicht zur Ruhe, sondern zur Mühsal; nicht zum Trost, sondern zum Mißtrost; nicht zum Mehr, sondern zum Weniger; nicht zu den vornehmen und kostbaren Dingen, sondern zu den geringen und verächtlichen.*“ („*Aufstieg zum Berge Karmel*“; I,13). Diese Regeln wollen die unregelmäßige Genußsucht, die Wurzel aller Anhänglichkeiten, treffen. Um stark zu werden, muß man gegen den Strom schwimmen. Das ist eine mühsame, aber unumgängliche Arbeit, denn der Wille muß dahingehend gestärkt werden, in dem der fleischlichen Natur entgegengesetzten Sinn zu wirken und dem natürlichen Verlangen zu widerstehen. Dabei ist jedoch jeder unkluge Übereifer zu meiden! Die Seele „*muß dergleichen Übungen der Entsagung und Tugend von Herzen umfassen und den Willen geordnet und klug dazu erziehen.*“ (ebd.). Zur Entschlossenheit muß sich „*Ordnung und Klugheit*“ gesellen. Es ist nicht gefordert, zu jeder Zeit und in allen Dingen das Schwierigere und Mühsamere zu wählen. Damit würde man seine körperlichen und seelischen Kräfte schnell aufreiben, ja sogar dauerhaft schädigen. Was der Heilige jedoch will, ist, daß wir **das Verlangen nach dem Schwierigeren** in uns pflegen. Er fordert, daß wir in uns die Neigung und Gewohnheit begründen, Dinge zu tun, die uns widerstreben. Gerade am Anfang des geistlichen Lebens ist dabei aufgrund der eigenen Unerfahrenheit mit Bedacht vorzugehen. Konkret bedeutet das, sich nach dem Rat des Beichtvaters zu richten. Eines ist klar: Wenn wir nicht entschieden gegen unsere selbstsüchtigen Neigungen vorgehen, so halten wir immer noch etwas für uns zurück, was wir nicht aus Liebe zu Gott aufgeben wollen.

Gebet: „*Herr, durch die Erleuchtung dieser Lehre werde mir der rauhe Weg der Losschälung liebenswert und kostbar, um Dich ganz zu gewinnen.*“

Am 15. Dezember:

„Freuet euch allezeit im Herrn!“ (Phil. 4,4).

Christlicher Frohsinn

Trotz der Notwendigkeit reinigender Buße und läuternder Losschälung ist der Advent die Zeit der Freude und des Frohsinns. Exemplarisch für den christlichen Frohsinn ist der hl. Paulus, der, während er in Ketten lag, an die Gemeinde von Philippi schrieb: „*Und wenn ich auch mein Blut vergießen muß, so freue ich mich, und ich freue mich mit euch allen über das Opfer und den Dienst eures Glaubens.*“ (Phil.2,17). Und er ermahnt die Philipper: „*Ebenso sollt auch ihr euch freuen und meine Freude mit mir teilen.*“

Gegenstand der wahren Freude

Die Freude, von welcher der Völkerapostel spricht, ist eine innere, wahre und bleibende Freude. Sie darf nicht gleichgesetzt werden mit dem Vergnügen. Vergnügen ist käuflich. Es ist meist oberflächlich und von kurzer Dauer. Die zahllosen Vergnügungen, welche die Welt bietet, kann befriedigen aber nie innere Zufriedenheit geben. Ein Mensch, der das Vergnügen nicht entbehren kann, ist zur wahren Freude noch nicht fähig. Denn das Vergnügen ist abhängig von etwas Geschaffenem – von einem Menschen, von einer Sache, von einem Genuß. Die wahre Freude rührt vom Besitz geistiger und übernatürlicher Güter her. Die geschaffenen Güter sind begrenzt. Sie können nicht von allen gleichzeitig besessen und genossen werden. Daher der Wettstreit und Konkurrenzkampf um diese Güter. Daher die Furcht vor deren Verlust. Beides sind Hindernisse der wahren Freude. Die geistigen Güter hingegen können von allen besessen werden. Ja, sie können von allen gleichzeitig besessen werden. Man kann sich darüber gemeinsam freuen! Allem voran das Gut der heiligmachenden Gnade, das uns Anteil an der Natur Gottes schenkt. Sodann die Tugenden, die Gaben des Heiligen Geistes und Seine zwölf Früchte. Diese Güter können von jedem erlangt und von niemandem genommen werden. Darin wurzelte die immerwährende Freude des hl. Paulus: „*Mit Freude flehe ich allezeit in allen meinen Gebeten für euch alle. Denn ich habe euch in mein Herz geschlossen, die ihr alle an meiner Gnade Anteil habt.*“ (Phil 1,4.7).

Die Adventfreude: „Der Herr ist nahe!“

Wenn wir eine Freude, die jeden Tag näher kommt, erwarten, so werden wir dadurch frohgemut. Die freudige Erwartung hilft uns über Schwierigkeiten hinweg, macht uns weniger anspruchsvoll und zufriedener; macht es uns leichter, alle Menschen unsere Güte erfahren zu lassen und uns mit ihnen über das Gute, das ihnen zuteil geworden ist, aufrichtigen Herzens mit ihnen zu freuen und uns auch für sie zu freuen. – Maria trug den Herrn unter und in ihrem Herzen. Sie ist mit der wahren Freude ganz und gar erfüllt. Sie teils sie anderen neidlos mit. So ist sie für uns als „*Ursache unserer Freude*“ Vorbild.

Am 16. Dezember:

„Hochpreiset meine Seele den Herrn. Denn Großes hat an mir getan der Allmächtige. Heilig ist Sein Name!“

Das „Magnifikat“ – Der Lobgesang der Gottesmutter

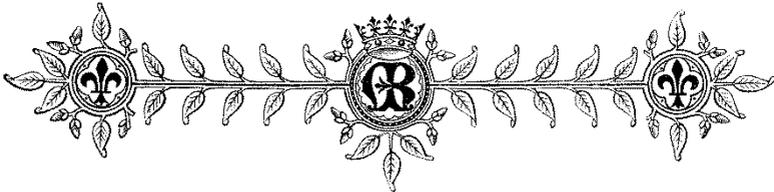
Im Priesterhaus des Zacharias entströmte den ansonsten so schweigsamen Lippen der allerseeligsten Jungfrau Maria erstmals der begeisterte Lobpreis der Gottesmutter auf das wunderbare Walten Gottes. Es ist ein Danklied auf das Geheimnis der Menschwerdung und der Erlösung, das zunächst die glückliche Mutter vor allen Menschen auszeichnet und erhebt, aber auch den durch Demut und Sehnsucht nach den übernatürlichen Gütern beseelten Menschen aller Zeiten und Zonen zur Quelle des Heiles und der Seligkeit wird. In dem Lobgesang Mariens klingen mehr als zwanzig Bibelstellen durch, ohne daß sich dabei ein formelles Zitat findet. Die Sängerin erweist sich so als eifrige und verständige Leserin des Gotteswortes. Sie besitzt aber auch die geistige Wendigkeit, das Gelesene selbständig zu verarbeiten, mit ihren eigenen Gedanken zu erfüllen und in dichterischer Form wiederzugeben.

Der demütige Seelenspiegel

Maria hebt als Ursache ihrer Begnadigung die dabei aufleuchtenden Eigenschaften Gottes hervor: Seine Macht, Heiligkeit und Barmherzigkeit, und geht dann auf das starke, alle Verhältnisse umwälzende Walten Gottes in der Menschheits- und Heilsgeschichte über. Maria verrät hierbei einen Geist, der gewohnt ist, die großen Zusammenhänge zu sehen und alles, was geschieht, auf Gott zu beziehen. Was Maria von der Stunde der Verkündigung des Erzengels an und während der Wanderschaft zu ihrer Base Elisabeth in ihrem Herzen schweigend erwogen hat, das klingt in ihrem Hochgesang. Dabei ist die reinste Seele Mariens wie ein Spiegel, in welchen die göttliche Sonne hineinstrahlt. Wie der Spiegel alles Licht reflektiert und nichts für sich behält, so geben die Worte Mariens in jeder Silbe Gott die höchste Ehre. Freudig und wahrhaftig bekennt Maria, daß allein das erbarmende, gütige, väterliche Herabschauen Gottes auf sie die Ursache für das Herabsteigen des Herrn in ihren Schoß ist. Nur durch Gottes Herablassung, wurde die aus sich selbst niedrig und unscheinbare Magd über alle Geschöpfe erhoben, sodaß sie nicht aus stolzer Selbstüberhebung, sondern wiederum in demütiger Wahrhaftigkeit von sich sagen kann: *„Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“* Demut hat nichts damit zu tun, sich kleiner zu machen, als man ist! Demut ist ein Wandel in der Wahrheit. Der Demütige weiß, daß er aus sich selbst nichts ist. Genauso ist er sich aber auch dessen bewußt, daß er genau das ist, was Gottes Gnade beabsichtigt und verwirklicht hat. *„Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin. Und Seine Gnade gegen mich ist nicht unwirksam gewesen.“* (1. Kor. 15,10).

Das zuverlässige Walten Gottes am Menschen

Großes hat der Herr durch das Wunder der Menschwerdung an Maria getan! Großes tut Er an jeder Seele! Seine heilsamen Wohltaten sind: Die Stolzen demütigt Er, die Demütigen erhebt Er. Die Reichen läßt Er leer ausgehen. Den „Armen im Geiste“ beschenkt er. D.h. die nach Gott hungernde, nach Heil und Erlösung rufende Seele erfüllt und sättigt Er mit der Fülle Seiner übernatürlichen Gnadengüter. Maria spricht hier abermals aus Erfahrung. Denn am ersten und meisten hatte sie sowohl den Gotteshunger als auch die Gottessättigung verspürt und erlebt. In allem ist Gott von vertrauenswürdiger Zuverlässigkeit. Was Er verspricht, das hält Er ein, was Er verheißt, das erfüllt Er, was Er androht, das vollzieht Er in unnachahmlicher Treue; mit Milde und Festigkeit. In den kommenden Tagen des Hochadvents wollen wir das Magnifikat täglich beten und die Großtaten Gottes auch in unserem Leben preisen.



Man beginne mit der jeweils auf den Tag zutreffende „**O-Antiphon**“. Sodann:



*Hochpreist meine Seele den Herrn, * und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heiland.*

*Gnädig hat Er herabgeschaut auf seine niedrige Magd, * siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter.*

*Denn Großes hat an mir getan der Allmächtige. * Und heilig ist Sein Name.*

*Und Seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht * für alle, die Ihn fürchten.*

*Mit mächtigem Arme waltet Er, * Er zerstreut, die stolzen Sinnes sind.*

*Mächtige stürzt Er vom Throne * und Niedrige erhöht Er.*

*Hungernde sättigt Er mit Seinen Gaben * und Reiche läßt Er leer ausgehen.*

*Angenommen hat Er sich Seines Knechtes Israels, * eingedenk Seiner Barmherzigkeit.*

*Wie Er es unsern Vätern verheißt hat, * Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.*

*Ehre sei dem Vater und dem Sohne * und dem Heiligen Geiste.*

*Wie es war im Anfang, so auch jetzt und allezeit * und in Ewigkeit. Amen.*

Am Ende wird die jeweilige O-Antiphon des Tages wiederholt.

Am 17. Dezember:



Weisheit, die Du hervorgegangen aus dem Munde des Allerhöchsten, von einem Ende bis zum andern reichst, und alles ordnest in Kraft und Milde, komm und lehre uns den Weg der Klugheit!

Die „O-Antiphonen“

Im „Hochadvent“, d.h. an den sieben letzten Tagen vor dem Heiligen Abend, werden beim kirchlichen Abendlob, der Vesper, die sog. „O-Antiphonen“ gebetet. Jede Antiphon beginnt mit dem Ausruf der Verwunderung: „O!“ im Zusammenhang mit einem messianischen Titel. Sie werden jeweils vor und nach dem „Magnificat“ gesungen und stellen eine gedankenreiche Umrahmung des marianischen Lob- und Dankliedes dar.

„O Weisheit!“

Durch Gottes Weisheit wurde alles geschaffen. Die Weisheit ist das Wort Gottes. Gott braucht für die Schöpfung weder Material noch Werkzeug. Sein göttlicher Wille ist es, wodurch Er schafft und alles ordnet. Der hl. Thomas sagt: *„Sapientis est ordinare.“* – *„Dem Weisen ist es eigen, Ordnung zu schaffen.“* Wenn wir mit offenen Augen durch die Welt gehen, müssen wir täglich bestaunen, mit welcher Weisheit Gott alles geordnet und allem und jedem seinen Platz zugewiesen hat. Die ewige Weisheit Gottes kennt keine Grenzen. Sie reicht von einem Ende bis zum anderen in Raum und Zeit. Sie ist der Urgrund der Schöpfung. Sie hat alles erdacht. Sie hat alles ins Dasein gerufen. Sie erhält alles im Sein. Sie lenkt und leistet alles. Sie ist die göttliche Vorsehung, die alles unfehlbar zu seinem Ziele lenkt. – Müssen wir dem kommenden Erlöser nicht zusammen mit dem hl. Paulus entgegenrufen? *„O Tiefe des Reich-tums und der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unerforschlich sind Seine Ratschlüsse, wie unergründlich Seine Wege!“* (Röm. 11,33). Die Weisheit lenkt alles mit Kraft und Milde. Mit Kraft, denn die göttliche Vorsehung erreicht unfehlbar ihr Ziel. Und doch mit staunenswerter Milde, denn sie tut es – *welch unergründliches Geheimnis!* – ohne die menschliche Freiheit aufzuheben! Kaiser Augustus wußte nicht, daß er durch sein Dekret den Plan der göttlichen Vorsehung verwirklichte, indem er Maria und Joseph dazu nötigte, sich nach Bethlehem zu begeben, um sich in die kaiserlichen Steuerlisten eintragen zu lassen. Durch ihn setzte Gott die damalige Welt in Bewegung und ließ so die Vorhersagen der Propheten, daß der Messias in Bethlehem in einem Stall zwischen Och und Esel geboren werde, Wort für Wort wahr werden. Die göttliche Weisheit, die in der Antiphon angerufen wird, offenbart sich der Welt, und zur gleichen Zeit verbirgt sie sich vor ihr. Denn in dem kleinen, hilflosen Kind, das Maria unter ihrem Herzen trägt, erkennen die Wenigsten den, in welchem *„die Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen sind.“*

„Komm und lehre uns den Weg der Klugheit!“

Die Klugheit ist die erste der vier Kardinaltugenden. Sie ist ein natürliches Vermögen des Menschen bei seinen sittlichen Handlungen in jeder Hinsicht die Ordnung und das Recht zu beobachten. Sie ist die Grundtugend und befähigt uns, alles in rechter Weise zu beurteilen, einzuschätzen und entsprechend unserer Einschätzung dann in angemessener Weise zu tun. Durch die Verdunklung des Verstandes, die mit der Erbsünde einherging, ist dieses Urteil in steter Gefahr. So oft geschieht es, daß wir nicht wissen, wie wir die Dinge und Situationen um uns herum beurteilen müssen. So oft irren wir in unserem Urteil und handeln in der Konsequenz unangemessen. Wir tun das, was wir zu tun haben, zur Unzeit, im Übermaß oder mit Nachlässigkeit. – Deshalb müssen wir die ewige Weisheit bitten, uns durch die Gaben des Heiligen Geistes zu lenken, damit wir nicht nur klug, sondern auch selber weise werden.

Wir bitten um wahre Weisheit. Falsche Weisheit macht stolz, aufgeblasen und unnahbar. Sie ist engstirnig und berechenbar, selbstsüchtig und egoistisch. Hingegen lehrt uns die Weisheit des göttlichen Kindes von Bethlehem: Ergebung in den göttlichen Willen, Opferbereitschaft, Demut und Gehorsam. – Wenn unser Gebet um den Weg der Klugheit ehrlich und aufrichtig ist, dann sind wir auch bereit, diese Lektionen des göttlichen Kindes zu verstehen und anzunehmen.

Später wird der Heiland einmal sagen: *„Niemand kann zu Mir kommen, wenn ihn nicht der Vater, der Mich gesandt hat, zieht.“* (Joh. 6,44). Wir können noch so viel studieren und doch werden wir aus eigener Anstrengung nicht weise werden. Wir müssen uns durch das Gnadenseil Gottes auf den höchsten Gipfel emporziehen lassen, um unsere Angelegenheiten mit den Augen Gottes beurteilen zu können.

Wie zieht Gott den Menschen empor? Nicht mit Gewalt, sondern durch äußere und innere Gnadenanregungen. *„Der Mensch wird zu Christus hingezogen, der erfreut durch die Wahrheit, der erfreut durch die Seligkeit, der erfreut durch die Gerechtigkeit, der erfreut durch das ewige Leben, was alles Christus selbst ist. Wenn wir schon gezogen werden müssen, dann wollen wir von Jenem gezogen werden, zu dem die liebende Seele spricht: ‚Dem Dufte Deiner Salben wollen wir nacheilen.‘* [Hld. 1,3]“, sagt der hl. Augustinus, von dem anziehenden Tugendvorbild Christi, das nachzuzahlen der Wille des himmlischen Vaters ist. Sprach doch dieser zu uns: *„Dieser ist Mein geliebter Sohn, an dem Ich Mein Wohlgefallen habe. Auf Ihn sollt ihr hören.“* (Mt. 17,5).

Gebet:

„Allerseligste Jungfrau Maria! Die ewige Weisheit, die vom Vater ausgegangen ist, wurde durch deine Mitwirkung für uns sichtbar und greifbar. Erflehe uns die Gnade, uns von dem Vorbild dessen lenken zu lassen, der von sich sagt: ‚Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.‘“

Am 18. Dezember:



Herr und Führer des Hauses Israel, der Du dem Moses in den Flammen des brennenden Dornbusches erschienen bist und ihm auf dem Sinai das Gesetz gegeben hast, komm und strecke Deinen Arm aus, uns zu erlösen!

„O Adonai!“

Adonai ist das hebräische Wort für „Herr“. Er wird hier besonders im Hinblick auf die zweite Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit, „unseren Herrn Jesus Christus“, gebraucht.

Moses ist ein alttestamentliches Vorbild für den kommenden Erlöser. Er wurde von Gott auserwählt, um Israel, das Volk Gottes, aus der Sklaverei Ägyptens, dem „Haus der Knechtschaft“, zu befreien. Die starke Hand Gottes zwang den Pharao, das jüdische Volk zu entlassen. Bei diesem Auszug aus Ägypten wurde Moses im Namen Gottes der Lehrer, Hirte und Gesetzgeber Israels. Moses lehrte das Volk den Gottesnamen, den ihm Gott am brennenden Dornbusch geoffenbart hatte. Er führte die Hebräer wie ein Hirt seine Herde durch das Rote Meer. Er brachte dem Volk das Bundesgesetz des Dekalogs vom Gipfel des Sinai.

Dabei zeigte sich der Gott „Jahwe“, Gott „*der Ich-Bin*“, als „Herr“ über das Sein der Dinge. Denn als Er im Feuer des Dornbusches erschien, verbrannte dieser nicht. Als „Herr“ über Leben und Tod: denn Er schlug die Ägypter mit Plagen, raffte die Erstgeburt von Mensch und Vieh dahin und versenkte die Heermacht des Pharao im Roten Meer, während Seine Auserwählten trockenen Fußes durch dasselbe hindurchzogen, „*ohne daß ein Stein an ihren Fuß anstoße*“ (Ps. 90,12). Gott offenbarte sich als „Herr“, als Er auf erschreckende Weise vom Himmel auf den Gottesberg Horeb herabstieg, so daß jeder, der sich dem Berg – Moses ausgenommen – näherte, des Todes war. Zwar verkündete Er unter Blitz und Donner Sein Gesetz, doch erwies Er sich auch als „Herr“ in Seiner väterlichen Fürsorge. In Form der Wolke über dem Bundeszelt wohnte Er inmitten Seines Volkes, führte es durch die gefährliche Wüste; bei Tag in Form der Wolken- bei Nacht in Gestalt einer Feuersäule. Als Vater des Hauses Israels nährte Er seine Kinder mit dem himmlischen Manna und tränkte sie an der Quelle, die Er aus dem Felsen entspringen ließ. Bei alledem blieb die alttestamentliche Erlösung unvollendet und schattenhaft. Nur ein Volk wurde befreit. Moses, der Erlöser, war ein unvollkommener Mensch. Gott nahte sich noch nicht in der Weise Seinem Volke, daß es vertrauten Umgang mit Ihm pflegen konnte. Die mächtige „Hand Gottes“ blieb nur eine menschliche Umschreibung, ein unwirkliches Bild für das herrschaftliche

Wirken Jahwes. Irgendwie gleich und doch ganz anders wird die vollkommene Erlösung des neuen und ewigen Bundes vonstatten gehen. „*Gott Selbst wird kommen, euch zu erlösen*“ (Is. 35,4), kündete der Prophet. Er wird kommen als „*Menschohn*“ als unser „*Emmanuel*“, d.h. „*Gott mit uns.*“ Eigeckleidet in Fleisch und Blut; sichtbar, hörbar, greifbar. Ihn berühren, heißt geheilt werden. Von einer großen Schar Volkes umgeben, hält Er Seine „*Bergpredigt*“ und spricht Worte der Liebe und des Trostes. Er ist „*der gute Hirt, der die Seinen kennt und Sein Leben hingibt für Seine Schafe.*“ (vgl. Joh. 10, 14 f.).

„*Komm, uns mit ausgestrecktem Arm zu erlösen!*“

Seit der Menschwerdung des Gottessohnes im Schoß der unbefleckten Jungfrau ist der „*ausgestreckte Arm*“ – zu befehlen, zu schlagen, zu beschützen, zu umarmen – kein bloßes Symbol der göttlichen Allmacht und Herrschaft mehr, sondern Wirklichkeit.

Und welch Wunder! Nicht um zu schlagen und zu zerschmettern holt die Allmacht aus, sondern um zu heilen: Blinde werden sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt. Hungernde werden gesättigt. Wind und Wasser gebietet Er. Und schließlich wird Er Seine Arme machtvoll ausstrecken am Holz des Kreuzes, um durch die Macht Seines Blutes den satanischen Würgengel, den „*Fürsten der Finsternis*“, zu besiegen und uns zu erlösen.

Sind nicht die hl. Sakramente wie die ausgestreckten Arme des Heilandes, der uns durch Seine Priester vom Aussatz unserer Sünden reinigt; der uns nährt mit der Himmelsspeise? Ja, im allerheiligsten Sakrament wird Er mit Fleisch und Blut wahrhaft, wirklich und wesenhaft in unserer Mitte gegenwärtig, nicht nur um im neutestamentlichen Bundeszelt, im Tabernakel auf unseren Altären, unter uns zu wohnen, sondern um in unser Herz einzuziehen und dort wie der Freund zum Freund mit uns zu reden.

Der Mensch braucht immer Erlösung. Darum bitten wir den menschgewordenen Erlöser, daß Er Seine Hand ausstrecke und uns damit von den bösen Neigungen und ungeordneten Leidenschaften befreien möge, damit wir Ihm als freie Menschen dienen können. „*Biete Deine Macht auf, o Herr, und komm, wir bitten Dich, und eile uns zu Hilfe mit starker Macht, damit Dein verzeihendes Erbarmen durch den Beistand Deiner Gnade das Heil beschleunige, das unsere Sünden noch aufhalten.*“

Gebet: „*O allerseligste Jungfrau! Du hast in Deinem Magnifikat gesungen: Machtvoll waltet Sein Arm, Er vernichtet die Herzen voll Hochmut. Lege Fürsprache für uns ein, damit der machtvolle Arm deines göttlichen Sohnes die Feinde der Kirche demütige und Seine Braut, die hl. Kirche, aus ihrer Papst- und Hirtenlosigkeit erlöse, damit sie sich wieder aus der Zerstreung sammle und auf der ganzen Welt in Freiheit, den erlösungsbedürftigen Seelen die Güter der Erlösung und des ewigen Heiles mitteilen kann.*“

Am 19. Dezember:



Wurzel Jesse, Du bist zum Zeichen gesetzt über die Völker, vor Dir werden Könige ihren Mund verschließen, die Nationen werden zu Dir beten: Komm, uns zu erlösen, säume nicht länger!

„O Wurzel Jesse!“

Jesse – auch Isai genannt – war der Vater König Davids.

Wie die Wurzel eines edlen Weinstocks nicht besonders schön und ansehnlich ist, so scheint auch Jesse trotz vornehmer Abkunft bei seinen Zeitgenossen nicht besonders angesehen gewesen zu sein, wurde doch David, sein jüngster Sohn, des Öfteren verächtlich als „*Sohn des Isai*“ bezeichnet. Nichtsdestotrotz enthält schon allein der Name „Jesse“ den Namen „Jesus“ (d.h. „Gott ist Heil“), des verheißenen Nachkommens Davids. Auch haben die Propheten den Messias oft als einen zweiten David vorhergesagt.

Der hl. Matthäus verzeichnet in seinem Evangelium den Stammbaum Jesses, um dadurch den Messias als Sohn Davids und Sprößling Abrahams nachzuweisen (vgl. Mt. 1,1-16). In den zehn Jahrhunderten, die den Messias von Seinem Stammvater Jesse trennen, ist diesem Wurzelstock so manches Reis entsprungen. Nicht jedes war rein und edel. Auch das Blut dieses Geschlechtes war nicht unbefleckt geblieben. Auch in den Reihen der Ahnen Christi wogte der Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Tugend und Laster, zwischen Gnade und Verwerfung hin und her. Um so heller leuchtet darüber der Erlösername „als Zeichen“ über dem Hause Davids.

Als „Zeichen“ wird in der Apokalypse schon Seine unbefleckte Mutter am Himmel geschaut. Mit dem ungetrübten Sonnenglanz der Sündelosigkeit umkleidet, den Mond der Vergänglichkeit mit Füßen tretend und gekrönt mit dem Zwölf-Sternen-Diadem der Gnadenfülle ist die Immaculata das Vorzeichen des Triumphes über den teuflischen Drachen und sein Gefolge, über die Sünde und den Tod (vgl. Offb. 12,1-5). Maria ist das letzte Reis, das den Messias mit dem Geschlechte Davids verbinden sollte. Im Wunder-„Zeichen“ immerwährender Jungfräulichkeit hat sie „*uns das Blümlein gebracht*“, von dem die Liedweise singt. Wie das Banner an der Standarte im Winde, so weht der zarte Sproß aus Jesses Wurzel im eisigen Wind der Weltzeit. Und Maria ist die Bannerträgerin Gottes.

Das Kind selbst ist das zeichenhafte Banner Gottes, unter dem sich die Völker sammeln müssen, wollen sie gerettet werden. Der Gekreuzigte ist „das Zeichen“, an dem sich das Schicksal der Welt scheiden wird: „*Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen werden wird.*“ (Lk. 2,34).

Die „Könige“ werden ihren Mund verschließen

Der hl. Ignatius von Loyola sah diesem Banner des Erlösers ein anderes Banner gegenübergestellt: Das Banner Luzifers, „des größten Feindes des Menschengeschlechtes“. Beide – Christus und Luzifer – wollen die Menschen für sich gewinnen. Doch jeder auf ganz verschiedene Weise.

Der „Fürst dieser Welt“ durch die Netze der Versuchung und die Sündenketten der Gewohnheit. Und zwar so, daß die Seelen zuerst durch Reichtum und sinnliche Genüsse in Versuchung geführt und darin zu Fall gebracht würden. Sodann, daß sie in einer zweiten Stufe von der Selbstsucht beherrscht, nach Geltung und eitler Ehre streben, um von dort als drittes Ziel zum ausgewachsenen Hochmut gelangen. Über diese drei Stufen führt sie der Teufel ein, in alle übrigen Laster. Wer unter das Banner der Sünde gerät, der mag in gottloser Selbstbestimmung und rücksichtsloser Selbstverwirklichung wie sein eigener König sein. Unmerklich ist er doch nur Sklave der Sünde, was jedoch erst beim göttlichen Gericht offenkundig werden wird, wenn er dazu nicht im hochzeitlichen Gewand erscheinen kann. Auf die Frage des Richters werden die selbstherrlichen „Könige ihren Mund verschließen“ und angesichts des Betrugers, dem sie erlegen sind, verstummen müssen (vgl. Mt. 22,11 f.). Und ein jeder von ihnen wird den Lohn für seinen Kriegsdienst gegen göttliche Ordnung empfangen: *„Der Sold der Sünde ist der Tod.“* (Röm. 6,23).

„Komm, uns zu erlösen und säume nicht länger!“

Das Heerbanner unter dem Kreuz Christi wirbt mit einer Dreipunktstrategie, die den Kriegsplan Luzifers konterkariert. Indem der Christkönig die Seelen zur höchsten „*Armut im Geiste*“ (Mt. 5,2) aneifert, welcher die freiwillig gewählte äußere Armut nicht ausschließt, führt Er sie – zweitens – auf die höchsten „*Stufen der Demut*“ (vgl. Regel des hl. Benedikt, VII) empor, bis hin zum „*Verlangen nach Schmähungen und Verachtetwerden*“, die den Gipfel der Demut darstellen. – Dabei ist die Armut dem Reichtum entgegengesetzt, das Verachtetwerden der Geltungssucht, die Demut dem Stolz. Über diese drei Stufen führt der Heiland jene, die Ihm nachfolgen, in alle anderen Tugenden ein. Und denen, welche *„ihr Fleisch gekreuzigt haben, samt seinen Leidenschaften und Begierden.“* (Gal. 5,24), wird als Lohn *„die Gabe Gottes, das ewige Leben in Christus Jesus“* (Röm. 6,23) zuteil. – Der Kampf der beiden Heere war immer und wird immer sein. Wir sind in diesen Kampf hineingestellt. Mehr noch: Wir sind beteiligt! Und wenn auch bisweilen der genaue Verlauf der Schlachtlinie in unserem Leben aufgrund des Rauches der Täuschung nicht leicht auszumachen ist, so sind doch die beiden Heerbanner stets eindeutig an ihrer Programmatik erkennbar. Darum gibt es keinen Platz für Unentschlossenheit. Der Christkönig ruft: *„Wer nicht für Mich ist, der ist gegen Mich.“* (Mt. 12,30). **Wir bitten:** *„Komm, Herr Jesus! Gib uns Mut und Entschiedenheit, damit wir unter Deinem Banner treu dienen können.“*

Am 20. Dezember:



**Schlüssel Davids und Zepter des Hauses Israel!
Der Du öffnest, und niemand schließt; der Du
schließest, und niemand öffnet, komm und führe
aus der Haft des Kerkers den Gefesselten, der da
sitzt in Finsternis und Todesschatten.**

„O Schlüssel Davids!“

Die Ankunft des Christkönigs steht kurz bevor. Der Herr ist nahe! Er steht gleichsam schon vor der Tür. Den Königen früherer Jahrhunderte wurden beim Besuch einer Stadt zum Zeichen ihrer Unterwerfung die Schlüssel der Stadttore überreicht. Schlüssel und Zepter sind Insignien der Macht. Wer den Schlüssel hat, kann ein- und ausgehen, wann er will; er kann Einlaß gewähren oder ausschließen. Er ist der Herr und kann über alles verfügen.

Obwohl der Heiland ein Nachkomme Davids war, haben Ihm die Bewohner von Bethlehem diese Übergabe verweigert und ihre Türen verschlossen gehalten. Wir aber wollen die Tore unseres Herzens beim Beten der heutigen Antiphon weit öffnen und als Huldigung unserem König allein den Schlüssel zu unserem Herzen zu Füßen legen.

Im Alten Bund hatte der König Ezechias von Gott den Auftrag erhalten, die Gewalt seinem Knecht Eliakim zu übergeben: *„Den Schlüssel Davids lege Ich auf Seine Schulter, daß, wenn er öffnet, niemand schließt, und wenn er schließt, niemand öffnet.“* (Is. 22,22). – Im Vollsinn erfüllt hat sich diese Prophetie in Jesus Christus, dem vom göttlichen Vater als dessen wesensgleichen Sohn die höchste Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben wurde. *„Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.“* (Mt. 28,28).

Diese Vollgewalt besitzt Christus in zweifacher Hinsicht. Einmal als Geburtsrecht als Schöpfer und ewiger Gottessohn. Zum andern als ein erworbenes Recht durch Sein Erlösungswerk. Die Menschheit war ja durch die Sünde der Stammeltern in die Gewalt des Satans gefallen und konnte sich aus eigener Kraft daraus nicht mehr befreien. Aus Liebe und Erbarmen sandte der ewige Vater Seinen eingeborenen Sohn in die Welt. Der Widersacher ließ nichts unversucht, um dieses Vorhaben zu hintertreiben und den Messias wie schon die Propheten zuvor zu Tode und damit zum Schweigen zu bringen. Doch gerade als er damit auch bei Christus erfolgreich war, wurde seine Niederlage besiegelt. Der Gekreuzigte wurde gleichsam der passende Schlüssel für die Ketten der Menschheit. Am Kreuz wurde der Teufel besiegt und sein Reich vernichtet. *„Der am Holz gesiegt hat, sollte auch am Holze besiegt werden.“* Der Gekreuzigte ist *„der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat, der öffnet, daß niemand schließen kann, und der schließt, daß niemand öffnen kann.“* (Offb. 3,7). – Seine Schlüsselgewalt übte der göttliche Erlöser

zuerst an Seiner heiligsten Mutter. Als Gott – für den tausend Jahre wie ein Tag sind – thront Er über der Zeit und hat Maria „vorerlöst“. Schon im Augenblick ihrer Empfängnis hat Er mit dem Schlüssel Seines Kreuzes die Seele Mariens für die göttliche Gnade weit geöffnet, und niemand kann sie schließen. Er hat ihre Seele für den Eingang der Erbsünde und alles Bösen hermetisch geschlossen, und niemand konnte sie öffnen. Die Immaculata ist und bleibt voll der Gnade. – Als Seiner geliebten Braut hat der Heiland der hl. Kirche die Schlüssel des Heiles zur Verwaltung übertragen: *„Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen. Denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“* (Joh. 20,23). *„Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein, und alles, was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöst sein.“* (Mt. 18,18), sprach Er zu allen Aposteln, nachdem Er dem Simon Petrus allein *„die Schlüssel des Himmelreiches“* (Mt. 16,19) gegeben hatte.

„Komm, und führe aus der Haft des Kerkers den Gefesselten.“

Obwohl Er der Allmächtige ist, dem die Herrschaft sowohl von Natur aus als auch kraft Seines Verdienstes zukommt, zwingt Er die vernunftbegabten Geschöpfe nicht, sondern beläßt ihnen ihre Willensfreiheit, ob sie sich durch eine gute hl. Beichte von ihren Sünden losketten lassen oder nicht; ob sie Ihm und Seiner Gnade Eintritt gewähren, oder nicht. *„Siehe, Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand Meine Stimme hört und Mir die Tür öffnet, wie Ich bei ihm einkehren und das Mahl mit ihm halten und er mit Mir.“* (Offb. 3,20). Seine Stimme ist sanft. Sein Klopfen ist bescheiden, doch mit zunehmender Eindringlichkeit. Der hl. Papst Gregor d. Gr. erklärt: *„Der Herr kommt, wenn Er sich anschickt, Gericht zu halten. Er klopft an, wenn Er durch schmerzliche Krankheiten die Nähe des Todes anzeigt. Wir öffnen Ihm sogleich, wenn wir Ihn in Liebe aufnehmen. Wer Angst hat, den Leib verlassen zu müssen, wer nur mit Schrecken daran denkt, den als Richter sehen zu müssen, den Er mißachtet hat, der tut dem Richter, wenn Er anklopft, nicht auf. Wer jedoch in seinem Vertrauen sicher und über sein Tun beruhigt ist, der tut Ihm sogleich auf, wenn Er anklopft. Er sieht mit Freuden den Richter kommen und jubelt, wenn die Stunde des Todes naht, über seine glorreiche Vergeltung.“* Wir hier auch ganz besonders für die in Unglaube und Sünde Gefangenen, vor allem für die Sterbenden, daß sie aus der Finsternis ins Licht treten.

Wie könnten wir bei der Antiphon nicht auch an die Fesseln denken, welche das Petrusamt heute gefangen halten? Petrus liegt gleichsam wieder in Ketten (Apg. 12,3-5). – Wie die Kirche damals, so beten wir heute ohne Unterlaß: *„In tiefer Demut flehen wir Dich an, Herr, daß Deine unermessliche Vaterliebe der hochheiligen Römischen Kirche einen Oberhirten gewähre, der wegen seines frommen Eifers Dir stets wohlgefalle und Deinem Volk wegen seiner heilbringenden Regierung zum Ruhm Deines Namens beständig ehrwürdig sei.“*

Am 21. Dezember:



Morgenrot, Glanz des ewigen Lichtes und Sonne der Gerechtigkeit! Komm und erleuchte, die da sitzen in Finsternis und Todesschatten.

„O Morgenrot!“

Fünfhundert Jahre vor Christi Geburt verglich der Prophet Zacharias die Ankunft des Erlösers mit der aufgehenden Sonne. Und hundert Jahre später bezeichnet der Prophet Malachias den Messias als „Sonne der Gerechtigkeit“. – Der tägliche Sonnenaufgang ist vielleicht das schönste Naturereignis. Deshalb knüpfen die Propheten daran an und vergleichen ihn mit dem schönsten Ereignis der Heilsgeschichte. Wenn die Morgenröte am Horizont aufscheint, dann löst sich die Schwärze der Nacht auf. Die Finsternis wird mehr und mehr zurückgedrängt. Noch ist es nicht voller Tag. Aber der Tag bricht an. Es ist ein hoffnungsfroher Anfang. Ein Bild freudigen Wartens auf den ewigen Tag. Der volle Glanz des göttlichen Lichtes würde unsere sterblichen Augen blenden. *„Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch sieht Mich und bleibt am Leben“*, sprach Gott zu Moses (Ex. 33,20). Darum ist das göttliche *„Wort Fleisch geworden“*, damit es für uns sichtbar werden kann, ohne daß wir dadurch geblendet werden. *„Wer Mich sieht, der sieht den Vater“*, so belehrt Christus die Apostel (Joh. 14,9). An Ihm wird *„die Güte und Menschenfreundlichkeit“* Gottes für uns anschaulich. Mehr noch! Wir erkennen mit dem hl. Johannes das Wesen Gottes: *„Gott ist die Liebe.“* (1. Joh. 4,8). Von Seiner Liebenswürdigkeit sollen wir angezogen und angeeifert werden, nach Ihm zu verlangen. So wird die Kirche während der ganzen Weihnachtszeit singen: *„Denn die geheimnisvolle Menschwerdung des Wortes zeigt dem Auge unseres Geistes das neue Licht Deiner Herrlichkeit; indem wir Gott so mit leiblichen Augen schauen, entflammt Er in uns die Liebe zu unsichtbaren Gütern.“* (Präfation).

„Erleuchte, die da sitzen in Finsternis und Todesschatten.“

Der hl. Evangelist Johannes baut seine ganze Verkündigung auf dem Gegensatz zwischen Licht und Dunkel auf. Im Prolog zu seinem Evangelium beschreibt Er den Unglauben, auf den die Ankunft des Erlösers und Seiner Gnade trifft, mit den Worten: *„Das Licht leuchtet in der Finsternis; allein die Finsternis hat es nicht ergriffen.“* (Joh. 1,5). In seinem ersten Brief stellt er den Kontrast zwischen wahrer und falscher Gottesliebe heraus: *„Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist die Liebe. Dadurch hat sich Gottes Liebe gegen uns offenbart, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch Ihn leben. ... Wenn Gott uns also geliebt hat, so müssen auch wir einander lieben“* (1. Joh. 4,8-9.11). Die wahre Gottesliebe

leuchtet auf in der Nächstenliebe: *„Die Finsternis ist im Schwinden, und es leuchtet bereits das wahre Licht. Wer sagt, er sei im Lichte, haßt aber dabei seinen Bruder, der ist noch immer in der Finsternis. Wer seinen Bruder liebt, bleibt im Lichte und nimmt keinen Anstoß. Wer dagegen seinen Bruder haßt, ist in der Finsternis und wandelt im Dunkel. Er weiß nicht, wohin er geht. Die Finsternis [!] hat seine Augen geblendet.“* (1. Joh. 2,8-11).

Das Licht des Glaubens und das Licht der brüderlichen Liebe können nicht voneinander getrennt sein. Der Lieblingsjünger gibt dazu auch den Grund an: *„Wenn jemand sagt: ‚Ich liebe Gott!‘, und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, wie vermag dieser Gott zu lieben, den er nicht sieht.“* (1. Joh. 4,20). Wir müssen Gott lieben in den Brüdern. Jeder Mensch und jede kommende Generation muß sich dazu bereitwillig aus der Verblendung durch die Finsternis des Unglaubens, der Selbstsucht und der natürlichen Abneigung herausführen und sich vom übernatürlichen Licht des Glaubens und der Liebe erleuchten lassen.

Man täusche sich nicht! Der Glaube ohne die Liebeswerke ist tot. Wer behauptet, er besitze den Glauben, einen seiner Mitmenschen aber haßt, der betrügt sich selbst. Wir müssen also immer wieder durch stete Nachsicht und unermüdliches Verzeihen aus der Finsternis ins Licht treten, denn in unserem Herzen ringen Licht und Finsternis beständig miteinander. *„Wer seinen Bruder liebt, bleibt im Licht. Wer dagegen Seinen Bruder haßt, ist in der Finsternis und wandelt im Dunkel“*, sagt der Apostel. Nehmen wir deshalb unsere Zuflucht zu derjenigen, welche die „Sonne der Gerechtigkeit“ in ihrem Schoß getragen hat.

„Wer ist’s, die heraufsteigt wie das Morgenrot?“

So rief die Kirche am Fest der Unbefleckten Empfängnis aus. „Morgenröte“ wird zutreffenderweise auch Maria genannt. Aus ihr ist das „Licht der Welt“ geboren und der „neue Tag“ hervorgegangen.

Ihre milde Fürsprache wollen wir zur Erlangung der wahren Liebe mit den Worten des hl. Thomas von Aquin anrufen: *„... Erwirke mir, o süßeste Herrin, die wahre Liebe, um deinen allerheiligsten Sohn, unseren Herrn Jesus Christus, und dann dich selbst und den Nächsten in Gott und wegen Gott aus ganzem Herzen über alles zu lieben; daß ich mich an dem Guten des Nächsten erfreue und wegen des Bösen mich bekümmere; niemanden verachte, niemanden grundlos verurteile und niemanden im Herzen vorziehe.*

Erwirke auch, o Himmelskönigin, daß ich in meinem Herzen stets die Liebe zu deinem süßesten Sohn und die Furcht vor Ihm in der gleichen Weise hege, daß ich Ihm ständig Dank sage für so viele Wohltaten, die ich nicht wegen meiner Verdienste, sondern nur durch Seine Güte empfangen habe, und daß ich meine Sünden ehrlich und offen bekenne und echte Buße leiste, um dann seine Barmherzigkeit und Gnade zu verdienen. ...“

Am 22. Dezember:



König der Völker und ihre Erwartung, Du Eckstein, der zwei in eins verbindet; komm und rette den Menschen, den Du aus Lehm gebildet hast.

„O König der Völker!“

Das ist der Titel, den die Propheten dem Messias gegeben haben. *„Alle Könige der Erde beten Ihn an, alle Völker müssen Ihm dienen.“* (Ps. 71,11). Und auch der Erzengel Gabriel hob bei der Überbringung der Frohbotschaft gegenüber der Jungfrau Maria hervor: *„Gott, der Herr, wird Ihm den Thron Seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakobs herrschen in Ewigkeit, und Seines Reiches wird kein Ende sein.“* (Lk. 1,32 f.). Vor Pilatus hat Christus diesen Anspruch geltend gemacht: *„Ja, Ich bin ein König. Dazu bin Ich geboren und in die Welt gekommen, daß Ich der Wahrheit Zeugnis gebe.“* (Joh. 18,37).

Das Reich, dessen König Er ist, *„ist nicht von dieser Welt“* (Joh. 18,36); *„ein Reich der Wahrheit und des Lebens, ein Reich der Heiligkeit und der Gnade, ein Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens.“* Ja, ein solches Reich kann nicht von dieser Welt sein und wird auch nie von dieser Welt sein.

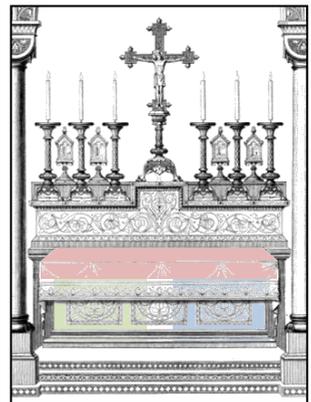
„Der Eckstein, der was uneins ist, wieder vereint.“

Gott bildete den Menschen aus dem *„Lehm der Erde“*. Der Schöpfer fügte Leib und Seele zu einer Einheit zusammen. Seit der Ursünde ist die Harmonie dieser Einheit zerstört. Aus eigener Erfahrung müssen wir bekennen: *„Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust.“* Daher rührt die Friedlosigkeit des Menschenherzens. Das innere Geteiltsein findet seine äußere Entsprechung in der Zersplitterung der Menschheit in eine Vielzahl von Völkern, Staaten und Interessengruppen. Allen ist gemeinsam, was sie trennt: Sie werden korrumpiert und gespalten durch Lüge und Sittenlosigkeit, durch Götzendienst, Gottvergessenheit oder Gottlosigkeit und durch das geltende Recht des Stärkeren. Das Leben wird nur demjenigen zugebilligt, der dem Ganzen nützt. Die Eigenliebe ist die Hauptursache für allen Unfrieden unter den Menschen; für Kriege und Unruhen; dafür, daß ein Volk sich dazu ausersehen dünkt, die anderen zu knechten, auszubeuten und zu beherrschen. Der hl. Augustinus sagt, daß eine zweifache Liebe zwei verschiedene Staaten hervorgebracht hat. Die Eigenliebe, die sich steigert bis zur Verachtung Gottes, liegt dem *„Weltstaat“*, dem *„Staat des Teufels“*, zugrunde. Die andere Liebe ist die Liebe zu Gott, die sich steigert bis zur Verachtung seiner selbst. Von dieser Gesinnung war Christus ganz durchdrungen: *„Obwohl Er Gott gleich war, hielt Er nicht daran fest, Gott gleich zu sein, als wäre es ein Raub, sondern Er entäußerte sich selbst, indem Er Knechtsgestalt annahm.“* (Phil. 2,6 f.). Er wählte einen Stall als *„Palast“*, in dem Er geboren werden wollte, und das Kreuz als *„Thron“*, das Er

besteigen wollte, um sich daran zu opfern. „*Er erniedrigte sich selbst, indem Er gehorsam wurde bis zum Tod, ja, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat Gott Ihn auch erhöht und Ihm einen Namen gegeben, über allen Namen.*“ (Phil. 2,8 f.). Diese Form der Liebe ist das Fundament des „Gottesstaates“.

„Rette den Menschen, den Du aus Lehm gebildet hast.“

Christus ist der **Eckstein** des Gottesstaates, der das, was uneins ist, wieder vereint. Der hl. Paulus sieht darin den Beweis der Messianität Jesu, daß Er die Uneinigkeit zwischen den Menschen beseitigt und das Fundament einer wirklichen, dauernden Einheit bildet: „*Er ist unser Friede. Er hat beide Teile geeint und die trennende Scheidewand niedergerissen.*“ (Eph. 2,14). – In der katholischen Kirche will Christus alle Völker der Welt zusammenführen zu dem einen Gottesreich der Liebe. Die Kirche ist ja das einzige Reich, das die Völker nicht mit der Macht des Geldes oder mit Waffengewalt knechtet und ausbeutet. Sinn und Zweck des irdischen Gottesreiches ist es, alle Völker und Nationen zu umfassen und im Gottesfrieden zu einen. „*Da gilt nicht mehr Jude oder Heide, nicht mehr Knecht oder Freier, nicht mehr Mann oder Weib. Ihr seid alle eins in Christus.*“ (Gal. 3,28). Die rechteckige Form unserer Altäre sollte den lateinischen Christen die Lehre vom „Eckstein, der was uneins ist, wieder vereint“ tief einprägen. Während die Oberfläche des urbildlichen Altares, der dem Moses zur Herstellung des Bundeszeltens von Gott gezeigt wurde, quadratisch war, hat die römische Kirche zwei quadratische Altäre nebeneinander gestellt, die von einer, beide Würfel überspannenden, rechteckigen **Steinplatte** vereint werden. Der rechte Würfel (**Epistelseite**) symbolisiert die Kirche der Judenchristen. Seine drei Leuchter werden zuerst entzündet, da die göttliche Offenbarung zuerst an die Juden erging. Auf ihm werden (sofern solche vorgesehen sind) die alttestamentlichen Lesungen gelesen und beim Offertorium die Opfertage bereitet, denn „*das Heil kommt von den Juden.*“ (Joh. 4,22). Der linke Würfel (**Evangelienseite**) symbolisiert die Kirche der Heidenchristen. Ihre drei Kerzen werden erst zuletzt entzündet, weil ihnen das Glaubenslicht erst aufgrund der Untreue der Synagoge zuteil wurde. Seither wird die Frohbotschaft Christi allen Völkern verkündet, weshalb auf dieser Seite des Altares das Evangelium gelesen wird. Das einigende Erlösungsoffer wird jedoch in der vom Altarkreuz überragten Mitte dargebracht. Das Kreuz Christi ist die Brücke, die „*beide Teile geeint hat*“, so daß die vielen durch Sprache und Kulturen voneinander geschiedenen Völker durch das Blut des Erlösers als lebendige Steine (vgl. 1. Petr. 2,5) zu einem Bauwerk, zu einem ewigen katholischen Reich, vereinigt werden.



Am 23. Dezember:



Emmanuel, unser König und Gesetzgeber, Du Erwartung und Sehnsucht der Völker, und ihr Erlöser; komm, uns zu erlösen, o Herr, unser Gott!

„O Emmanuel!“

Die Ankunft des Messias steht unmittelbar bevor. Deshalb führt uns die Kirche mit der heutigen Antiphon vor Augen, was der Erlöser für uns ist: „Gott-mit-uns“. So wurde der Heiland durch den Propheten Isaias, dem „Evangelisten des Alten Bundes“, feierlich angekündigt: *„Siehe die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären. Und man wird Seinen Namen „Emmanuel“ nennen, d.h. Gott mit uns.“* (Is. 7,14). – Es gibt wohl keinen Namen, der das Wunder der Menschwerdung besser zum Ausdruck brächte. Das auserwählte Volk des Alten Bundes rühmte sich zu recht ob des einzigartigen Vorzuges, der Israel vor allen anderen Völkern auszeichnete: *„Wo gibt es denn ein so großes Volk, dem ein Gott so nahe ist, wie uns der Herr, unser Gott?“* (Deut. 4,7). – Während des Wüstenzuges wurde Gottes Gegenwart im Zeichen der Wolke über dem Bundeszelt sichtbar. Auch bei der Einweihung des Tempels Salomons geschah es: *„Als aber die Priester aus dem Heiligtum traten, erfüllte die Wolke das Haus des Herrn. Die Herrlichkeit des Herrn hatte das Haus des Herrn erfüllt.“* (3. Kön. 8,10.11). So erkannte das Volk, daß Gott ihnen ganz nahe war. Und doch, wie weit war Er noch von ihnen entfernt! So weit, wie Gott, der ganz einfache und unendlich vollkommene Geist entfernt ist von der aus Teilen zusammengesetzten und begrenzten Materie. So weit wie das ewige Wort von dem geschaffenen Fleisch. – Um wie viel näher ist Er uns gekommen durch Seine Menschwerdung? *„Und das Wort ist Fleisch geworden.“* Gott hat den unendlichen Abgrund überbrückt. *„Und hat unter uns gewohnt.“* (Joh. 1,14). Wörtlich sagt der Johannes-Prolog: *„Und hat unter uns gezeltet.“* Denn die Menschheit Christi ist das neue Bundeszelt. Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch. Als Gott ist Er eines Wesens mit dem Vater. Als Mensch ist Er uns gleich geworden, soweit es Seine Gottheit erlaubte. d.h. in allem, außer der Sünde (vgl. Heb. 4,15). Noch vollkommener ließ sich die Bedeutung des Namens *„Gott mit uns“* nicht erfüllen. Dazu war nur das Geheimnis der göttlichen Liebe fähig, das nach dem Isaias-Text von Maria selbst „Emmanuel“ genannt wurde. Er, der einst durch die Gottesmutter „Gott-mit-uns“ geworden ist, wird auch mit uns bleiben. Dreißig Jahre lang lebte Er unter den Menschen: sichtbar, hörbar, greifbar. Dabei hatte Er keine Berührungängste. Allen brachte Er die Frohbotschaft. Er umarmte die Kinder, berührte die Aussätzigen, ließ sich von Magdalena salben und den hl. Johannes auf der Brust ruhen. Selbst den Verräterkuß ließ Er zu und die Mißhandlungen Seiner Mörder.

„Du Erwartung und Sehnsucht der Völker. Komm, uns zu erlösen!“

Doch damit war der höchste Gipfel Seiner liebevollen Zuwendung noch nicht erreicht. Das „Zelten Gottes unter den Menschen“ fand seinen fortdauernden Höhepunkt in der Einsetzung des allerheiligsten Altarsakramentes. Der hl. Thomas von Aquin sagt über dieses vorzüglichste Sakrament: *„Die unermesslichen Segensgaben, die Gott in Seiner Freigebigkeit dem christlichen Volk zuteil werden läßt, verleihen ihm eine unschätzbar hohe Würde. Denn es gibt kein Volk und es gab nie eines, auch noch so groß, das Seine Gottheiten so nahe hätte, wie unser Gott uns nahe ist. Denn Gottes eingeborener Sohn wollte uns an Seiner Gottheit teilnehmen lassen. Darum nahm Er unsere Natur an und wurde Mensch, um uns Menschen zu Göttern zu machen. Zudem gab Er das, was Er von unserem Wesen angenommen, vorbehaltlos uns zu unserem Heile wieder. Seinen Leib brachte Er auf dem Altar des Kreuzes zu unserer Wiederversöhnung Gott dem Vater als Opfer dar. Sein Blut vergoß Er als Lösepreis und zugleich als Bad der Reinigung. Wir sollten losgekauft werden aus unserer elenden Knechtschaft und reingewaschen von allen Sünden. Damit nun die Erinnerung an diese große Segenstat stets in uns bleibe, hinterließ Er unter der Gestalt von Brot und Wein Seinen Gläubigen Seinen Leib als Speise und Sein Blut als Trank.“* (Off. Corp. Chr., noct. 2). Im Tabernakel auf dem Altar wohnt Emmanuel mitten unter uns. Bei der hl. Kommunion aber zieht Er in unser Herz ein. Dabei ist uns näher, als uns irgendein anderer Mensch nahekommen kann. – In der Vereinigung mit Christus in der hl. Kommunion wird die tiefste Sehnsucht des Menschen gestillt. Im Genuß dieses hl. Sakramentes empfangen wir von unserem Emmanuel Anteil an Seiner göttlichen Natur. Durch die heiligmachende Gnade, die Er uns mitteilt, werden wir zu Kindern Gottes, Brüdern Christi und Erben des Himmels. In der Vereinigung mit Ihm soll unser von Unruhe geplagtes Menschenherz seine Ruhe und seinen Frieden finden. Ja, und sogar dem ursündlichen Verlangen des Menschen *„wie Gott sein zu wollen“* wird darin nicht nur Korrektur und Erlösung zuteil, sondern auch auf staunenswerte und zugleich wundersame Weise entsprochen. Aus unergründlicher Freigebigkeit und Güte macht der Schöpfer uns Geschöpfe gnadenhaft *„zu Göttern“!* *„Gott wurde Mensch, damit der Mensch Gott werde.“* Welch ein unverdientes Gnadengeschenk Gottes! Es ist das Urbild aller Weihnachtsgeschenke! So wird das Sehnen des Menschenherzens in der gottgewollten Ordnung gestillt: Ganz mit Gott erfüllt zu werden. Flehen wir darum, daß sich diese Sehnsucht bis zum Ende unseres Lebens steigere und in der Ewigkeit ihre vollumfängliche Erfüllung finde.

Gebet: *„O Gott, wir bitten Dich! Gieße Deine Gnade in unsere Herzen ein. Wir haben durch die Botschaft des Engels die Menschwerdung Christi, Deines Sohnes, erkannt. Laß uns durch Sein Leiden und Kreuz zur Herrlichkeit der Auferstehung geführt werden.“*

Am 24. Dezember:



Heute werdet ihr erfahren, daß der Herr kommt. Morgen sollt ihr schauen Seine Herrlichkeit.

Die Herbergssuche

Während in unseren Häusern die letzten Weihnachtsvorbereitungen in vollem Gange sind, zieht das heilige Paar auf der Suche nach Unterkunft durch die Gassen Bethlehems. Vergeblich! „*Er kam in Sein Eigentum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf.*“ Im Kontrast zu der Aufnahme, die der Gottessohn bei den Bewohnern der Davidsstadt fand, bei Seinen Blutsverwandten, steht die Aufnahme des Heilandes durch den hl. Joseph. Auch er war von königlichem Geblüt, da er „*aus dem Hause und Geschlechte Davids war.*“ (Lk. 2,4). Joseph war aber nicht nur königlich dem Blute nach, sondern v.a. in seiner Tugend.

Die Ehrfurcht des hl. Joseph

Deshalb richtet das Evangelium der Vigilmesse unsere Aufmerksamkeit auf den Bräutigam der allerseligsten Jungfrau (vgl. Mt. 1,18-21). Er steht an der Seite der Gottesmutter und ist wie kein Zweiter in das Geheimnis der Menschwerdung einbezogen. Aber die Nähe zur Krippe wurde ihm von der göttlichen Vorsehung nicht aufgezwungen. Auch er wurde vom Erlöser der Welt um Aufnahme und Annahme gebeten. – „*Zur Zeit, als Maria, die Mutter Jesu, mit Joseph verlobt war, fand es sich, bevor sie zusammenkamen, daß sie vom Heiligen Geist empfangen hatte.*“ (Mt. 1,18). Es fand sich! Wem sonst wäre dieses göttliche Geheimnis aufgefallen als dem hl. Joseph? Er war ein gerechter und jungfräulicher Mann. „*Selig die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.*“ (Mt. 5,8). Die reinen Herzen erkennen instinktiv das Wirken Gottes. Die Erkenntnis, daß seine Verlobte ein Kind erwartete, war also völlig losgelöst von dem Verdacht, er sei von Maria womöglich betrogen worden. Er ahnte, daß etwas höchst Wunderbares und Übernatürliches geschehen war: daß „*sie vom Heiligen Geist empfangen hatte.*“

Und deshalb ergriff ihn heilige Furcht. Zu groß war das Heilige! Zu nahe das Wirken des Allerhöchsten! Zu unbegreiflich das Geheimnis, das sich im Schoß Mariens vollzogen hatte! Joseph scheute vor der Nähe Gottes zurück. Er erachtete sich als dessen unwürdig. Deshalb faßte den Entschluß, sich zurückzuziehen. Um Maria vor jedem Verdacht des Ehebruchs zu bewahren, wollte er ihr einen förmlichen Scheidebrief ausstellen, wie ihn das mosaische Gesetz vorsah. Er gedachte es heimlich zu tun, um sich nicht zu dem für ihn unbegreiflichen Geheimnis Mariens äußern zu müssen und dadurch das göttliche Wunder dem Klatsch der Waschweiber preiszugeben. – Nicht aus Mangel an Nächstenliebe, sondern aus den reinsten und edelsten Motiven wollte Jo-

seph die allerseligste Jungfrau nicht als Gemahlin in sein Haus heimführen. Hier sehen wir den großen Unterschied zu den Bewohnern Bethlehems. Sie wiesen den Heiland aus einem Mangel an Erkenntnis und aus Mangel an Liebe von der Schwelle ihrer Wohnungen ab. Sie waren nicht reinen Herzens. Deshalb erkannte ihr Blick nicht, daß Gott in Gestalt der Bitte des Nächsten an das Herz des Menschen klopft und daß das, was dem Nächsten tun, an Gott getan ist – oder eben nicht getan ist.

Das „Fiat“ des hl. Joseph

Damit der Heiland bei Joseph nicht ausgerechnet aus Ehrfurcht keine Aufnahme fände, lenkte Er dessen heilige Furcht und brachte sie in die rechte Ordnung. *„Da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum.“* (Mt. 1,21). Gott lüftet das Geheimnis und wies Joseph seinen Platz im Plane Gottes zu. Mit den Worten: *„Du sollst Seinen Namen Jesus nennen.“* (Mt. 1,21). Mit dem Befehl der Namensgebung, was ein Recht des Vaters darstellte (vgl. Lk. 1,62), wurden Joseph von Gott alle väterlichen Rechte über den Messias übertragen und er in die Stellung seines Pflegevaters eingesetzt. Und erneut beweist sich die Heiligkeit und Gerechtigkeit Josephs, indem er nicht aus Eigensinn an seiner Ehrfurcht festhält, sondern seinen Willen in Übereinstimmung mit dem göttlichen bringt. *„Als aber Joseph vom Schläfe erwachte, tat er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm seine Gemahlin zu sich ... und er nannte seinen Namen Jesus.“* (Mt. 1,24 f.). Mit der Annahme seiner Berufspflicht hat der hl. Joseph, wie zuvor Maria, das „Fiat“ seiner Hingabe an Gott gesprochen. Er übernimmt die ihm angetragene Verantwortung und wird der Beschützer der Jungfräulichkeit Mariens, das Haupt der hl. Familie, der gesetzliche Vater des göttlichen Kindes. Damit öffnete er dem Gottessohn nicht nur die Türe seines Hauses, sondern vor allem die Pforte seines Herzens.

„Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!“

Durch den Psalmisten ruft auch uns die Kirche noch ein letztes Mal zu, die Herzen zu weiten: *„Ihr Tore, werdet höher; ihr ewigen Pforten werdet weit; denn Einzug halten will der König der Herrlichkeit.“* (Ps. 23,7). Maria und Joseph suchen auch heute Aufnahme für sich und das göttliche Kind. Mag unser Herz auch so arm sein an Tugenden wie ein Stall an Annehmlichkeiten, sie werden es nicht verschmähen. Deshalb wollen wir Maria, die *„Pforte des Himmels“*, willkommen heißen und sie grüßen mit der Hymne: *„Du bist des höchsten Königs Zier, / Des Himmels Glanz und Gnadentür. Den uns der Jungfrau Schoß gebar, / Preis Ihn, erlöste Völker Schar.“* Wenn wir Ihn so aufnehmen, brauchen wir Sein Kommen zum Gericht nicht fürchten.

Gebet: *„Gott, Du erfreust uns alljährlich durch die Erwartung unserer Erlösung; so gib denn, daß wir diesen Deinen Eingeborenen, den wir freudig als Erlöser aufnehmen, einst auch als Richter mit Zuversicht kommen sehen.“*

ottesdienstzeiten – **Wigratzbad**

8. Dez.	FEST MARIÄ UNBEFLECKTE EMPFÄNGNIS mit gewöhnlicher Oktav – Ged. des 2. Sonntags im Advent 7. ³⁰ Uhr Hl. Messe 9. ³⁰ Uhr Hl. Messe	duplex I. class.
22. Dez.	4. Sonntag im Advent – „Rorate“ 7. ³⁰ Uhr Hl. Messe 9. ³⁰ Uhr Hl. Messe	semidupl. II. class.
29. Dez.	Sonntag in der Weihnachtsoktav – Ged. des hl. Thomas Becket, Bisch. u. Mart. – Ged. der Oktav von Weihnachten 7. ³⁰ Uhr Hl. Messe 9. ³⁰ Uhr Hl. Messe mit feierlicher Erstkommunion anschl. Dankandacht & sakramentaler Segen	semiduplex
5. Jan.	Fest des allerheiligsten Namens Jesu – Vigil von der Erscheinung des Herrn – Ged. des hl. Theophorus, Papst u. Mart. 7. ³⁰ Uhr Hl. Messe 9. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Weihe des Dreikönigswassers	duplex II. class.

Beichtgelegenheit: Jeweils ca. 40 Minuten vor den hll. Messen.

Hl. Messe f. Freunde & Wohltäter: Jeweils sonntags, um 7.³⁰ Uhr.

Erstkommunion: Den Gläubigen, die zum ersten Mal zum Tisch des Herrn gehen oder der Feier der Erstkommunion beiwohnen, wird unter den gewöhnlichen Bedingungen *ein vollkommener Ablass* gewährt.

(Poenit. 10. Juli 1936).

